Aus der Hautklinik der Universität Würzburg.

Ueber Kurpfuscherei.

Ihre Art und Bedeutung bei der Lupusbehandlung.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und einer

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Josef Dietz.

Würzburg 1937

Buchdruckerei Richard Mayr.

Gedruckt mit Genehmigung der Med. Fakultät
der Universität Würzburg.

Referent: Prof. Dr. K. Zieler.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Übersicht.

Seite:

Einleitung . . . . . 5—6

I.

Die Formen der Kurpfuscherei . . . . . 6—32
Behandlungen durch Kurpfuscher . . . . . 7—21
Selbstbehandlungen . . . . . 21—32
nach Kurpfuscherart . . . . . 22—32
mit sog. Hausmitteln 32

II.

Erfolge, Auswirkungen, Ursachen der Kurpfuscherei bei Lupuskranken 33—44

III.

Zusammenfassung, Kurpfuscher- und Kurpfuschereiverzeichnis, Schrifttum . . . . . 44—49

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543527_0165

Die Lupusbekämpfung sieht schon auf Jahrzehnte ihrer Tätigkeit zurück. Gegen früher lassen sich auch heute erfreuliche Fortschritte in den Heilerfolgen bei fressender Flechte feststellen. Das Ergebnis oft langwieriger Behandlungen, die mit häufiger Unterbrechung bisweilen Jahre hindurch notwendig waren, löst aber oft nicht nur unter Kranken und Laien, sondern auch unter Ärzten wenig Befriedigung aus. Denn man sieht nicht selten unangenehme Entstellungen, die das Hautleiden infolge hartnäckig sich ausbreitender Zerstörung im Laufe von Jahren trotz ärztlicher Hilfen hat hervorrufen können. Erwägungen der Gründe für solch ungünstigen Verlauf wiesen schon mehrfach auf die Erfahrung hin, daß man in der Behandlung des Lupus mit Schwierigkeiten von Seiten der Kranken zu rechnen hat, die außerhalb der eigentlichen ärztlichen Kunsthilfe fallen. Seit Jahren hatte man hier Gelegenheit festzustellen, daß eine tief in den Kranken eingewurzelte Voreingenommenheit gegen jede Arztbehandlung oftmals zu überwinden war.

Unsinnigste kurpfuscherige Behandlungsweisen standen oft mehr bei diesen kranken Menschen in Ansehen und Achtung als ärztliche Verfahren. Solche Beobachtungen unter Lupuskranken der Würzburger Univ.-Hautklinik hat bereits H o e d e mitgeteilt. Und ebenso hat S t ü h m e r darauf hingewiesen: „... in der Vorgeschichte der Lupuskranken sieht man immer wieder diesen gleichen Vorgang ... am Enderfolg der ärztlichen Behandlung verzweifelnd, geben sich die Kranken der durchaus verständlichen Hoffnung hin, daß irgendein Kurpfuscherunternehmen, welches mit rücksichtsloser Reklame die Kranken an sich zieht, besseres zu leisten imstande sei. Mit Ausnahme vielleicht von solchen, die auf eigene ungünstige Erfahrungen zurückblicken, wird von der Allgemeinheit die Tätigkeit sogenannter Kurpfuscherunternehmen keineswegs als Schaden empfunden. Bekanntlich sieht man vielmehr die Annahme kurpfuscherischer Heilweise als eine Standesauffassung an. Denn nach bisher geltendem deutschem Recht steht das Behandeln von Kranken jedem Menschen frei. „Das Gesetz kennt keine Kurpfuscher" (Friedländer). Dennoch sind heute Wandlungen zu beobachten, die eine erfreuliche Bereinigung tatsächlich bestehender Mißstände im Heilgewerbe anstreben.

Früher war das Wort Kurpfuscher ein Standesmerkmal, das auf alle Heilkünstler im Sinne der Reichsgerichtsentscheidung vom 31. 5. 1894 zutraf: „Der Betrieb der Heilkunde ist ein freies Gewerbe, das jedermann ohne Rücksicht auf Kenntnisse, Vorbildung, Erfahrung, Geschick, Verleihung usw. offensteht. Den Beruf hierfür besitzt jeder, der sich selbst solchen Beruf zugesteht" (Graack). Heute jedoch

kommt die Bezeichnung Kurpfuscher jedem als Werturteil zu, „welcher eine Kur pfuscht" (Hörmann). Kurpfuscher in diesem Sinne sind alle jene, durch die zur Lupusbehandlung Mittel und Verfahren verwendet worden sind, die erfahrungsgemäß keine Heilwirkung, insbesondere keine Dauerheilung erreichen können. Wenn dem Heilschwindel oder verschiedensten Formen der Selbstbehandlung die Bezeichnung Kurpfuscherei beigelegt wird, so begegnet dies wohl kaum einem Mißverständnis. Denn man kennt aus den Mitteilungen der Tagespresse die Schäden und die Verurteilungen von Heilschwindlern. Man weiß von manchen Unsitten im Heilgewerbe: Versandapotheken, kostenlos angebotene Ratschläge im Anzeigeteil der Presse. Aber man unterscheidet doch zwischen diesen zweifelhaften Kuren und ernstgemeinten, laienärztlichen Heilbehandlungen. Nach der jetzt vorherrschenden Auffassung, daß man nicht einen Stand oder eine Richtung im Heilgewerbe der Kurpfuscherei bezichtigen kann, trifft dieses Werturteil die einzelne abwegige Heilweise. Bei allem Maß und aller Zurückhaltung gegenüber der Person des Pfuschenden bleibt damit doch das Wissen um die Unzulänglichkeit seiner Behandlung. Durch sie werden Kranke von Heilverfahren mit größerer Erfolgsicherheit nur ferngehalten. Und auch bei aller Beachtung, die vielleicht gewisse Naturheilweisen und homöopathische Heilmittel für manche Krankheitszustände verdienen, ist eine starre Voreingenommenheit nur für sie in der Lupusbehandlung beispielsweise doch ein untragbarer Unsegen für den Krankheitsverlauf.

An dem Zustandekommen des Heilerfolges bei Lupuskranken sind öffentliche Mittel oft in ausgiebigem Maße und in hohen Summen beteiligt. Das Grundsätzliche bez. des Behandlungsverfahrens zu entscheiden, ist jedoch der Urteilsfähigkeit des Kranken überlassen, die nicht hinreicht, ihn vor Enttäuschungen und die Öffentlichkeit vor unnötigen weiteren Ausgaben zu bewahren (Schadenverhütung).

Nachdem bis jetzt immer die eine oder die andere Seite zu den Fragen der Kurpfuscherei Stellung genommen hat, soll hier einmal der dritte Beteiligte zu Worte kommen: der Kranke.

I.

Formen der Kurpfuscherei.

Es wurden die Angaben zur Vorgeschichte jener Lupuskranken, welche in den Jahren 1934—36 als behandlungsbedürftig die Univ.-Hautklinik Würzburg aufsuchten, auf verwertbare Mitteilungen über Kurpfuscherei nachgeprüft.

Man muß, um eine Übersicht über die einzelnen Formen dieser abwegigen Kuren zu schaffen, diese in Gruppen zusammendrängen. Es wird 1. von Behandlungen durch Kurpfuscher, 2. von Selbstbehandlungen berichtet.

Unter diesen Selbstbehandlungen begegnen uns Heilversuche mit Mitteln und nach einer Art, wie sie bei Kurpfuschern üblich sind. Den Umständen nach konnten sie nur auf Veranlassung oder Beratung durch ungenannte Dritte unternommen worden sein. Diese Selbstbehandlungen stehen deshalb an Bedeutung den Behandlungen durch Kurpfuscher in keiner Weise nach. Unter den abwegigen Heilverfahren treten solche Selbstbehandlungen neuestens immer mehr in den Vordergrund. Sie kommen deshalb getrennt von anderen Eigenbehandlungen zur Sprache, jenen ernstgemeinten Heilversuchen mit sogenannten medizinischen Hausmitteln. Auch diese sind, wie das Zahlenergebnis dieser Untersuchung erkennen läßt, im Rahmen der Lupusbekämpfung nicht ganz ohne Bedeutung.

Behandlungen durch Kurpfuscher.

Wenn Lupuskranke ihr Hautleiden von Dritten auf nichtärztliche Art behandeln ließen, so waren diese Kuren, was die Wahl des Verfahrens oder Mittels betraf, oft durch die Person des Kurpfuschenden festgelegt. Pfarrer behandelten beispielsweise nicht mit elektrischen Apparaten, Friseure nicht mit hl. Öl und Zeileis nicht mit Kräutern. Um zu wissen, wie behandelt wurde, ist es deshalb schon wertvoll zu erfahren, wer behandelt hat. Es begegnen: Naturheilkundige, Homöopathen, Elektrohomöopathen, Iridologen, Pendler, Magnetopathen, Ärzte und nicht approbierte „Reformärzte", „Sympathiedoktoren", Inhaber von Strahleninstituten, kosmetischen Instituten, von Sanatorien für Lehmkuren oder Brennglasbehandlung, Apotheker, Pfarrer, Klosterbrüder, Friseure, Friseusen, Zeileis und Zeileisjünger, Lehrer, Bader, Sanitäter, Bauern und Bauersfrauen als Gesundbeter, Krankenschwestern, Küfer. Auch ein Händler (Getreideaufkäufer), der unter der Landbevölkerung den Ruf genoß, etwas von Heilbehandlung zu verstehen, hatte sich bei einer Kranken mit der Behandlung eines Erythema induratum, einer verhältnismäßig gutartigen Hauttuberkulose, befaßt. Die meisten dieser Kurpfuschenden betätigten sich hauptberuflich in der Heilbehandlung. Dies trifft jedoch nicht für alle zu. Andererseits darf man unter den angeführten Heilkünstlern, da sie sich alle eines gewissen Zulaufes erfreuten, Gelegenheitskurpfuscher ausschließen.

Art der Behandlungsweise und Dauer der Kuren war naturgemäß nicht immer mit wünschenswerter Klarheit von den Kranken zu erfahren. Zu einem Urteil reichen aber auch knappe Angaben schon hin. Beispielsweise waren Räucherkuren und Mittel zum Einnehmen das Verfahren eines Heilkundigen gewesen. In einem anderen Falle war es eine graue Salbe, die auf die Haut aufgetragen alsbald schwarz wurde. Einer Lupuskranken war 1936 Einnehmen von Nesselsaft verordnet worden, worauf lediglich ein stark juckender Ausschlag auftrat.

Ein Naturheilkundiger versuchte 1935 bei einem anderen Kranken Öleinreibungen. Es wurde ferner von „Gesichtsbädern" berichtet, wobei jede „halbe" Kur (um 1920) 100.— Mk. kostete. Pulver zum Einnehmen sollten 1931/32 einer Kranken helfen, welche diese einnahm, bis sie die Pulver schließlich zu teuer fand. Nach dem Rat einer naturheilkundigen Frau wurden 1931/32 irgend welche Tee's und feuchte Umschläge von einer anderen Kranken versucht. Eine aus München zugereiste Heilkundige, welche durch Zeitungsanzeigen mitgeteilt hatte: Frau W. heilt Beinleiden, offene Füße ..., verordnete einer Bäckersfrau für den Lupus an der rechten Hand und rechtem Unterarm Umschläge mit einer bläulichen Flüssigkeit. Die leeren Flaschen ließ die Kranke monatelang bei der Heilkundigen, welche das Mittel selbst lieferte, immer wieder nachgefüllt durch ihre Kinder abholen. Bei einer „Ärztin" aus München — es war tatsächlich eine Heilkundige — welche in einem großen Würzburger Hotel ihre Sprechstunden abzuhalten pflegte, hatte sich eine Lupuskranke beraten lassen; denn einen Bekannten hatte die Heilkundige von einem Darmleiden befreit. Nach dem Ergebnis der Urinuntersuchung stellte die Heilkundige alle drei bis vier Wochen zwei Jahre lang (1934/35) für die Lupuskranke Arzneimittel zusammen; diese wurden durch Nachnahme, je ca. 10.— Mk., ohne eine Berechnung für Beratung, zugesandt. Es waren homöopathische Mittel zum Einnehmen, ferner Berberitzen- und Kreuzblütentee. Hinzu kamen Kostvorschriften: möglichst einfach essen, wenig Fleisch, nichts Geröstetes, viel Buttermilch, kein rohes Obst. Wegen des mangelnden örtlichen Erfolges schrieb die Heilkundige tröstende Briefe: das mache nichts, man müsse nur immer guter Dinge sein, dürfe nie den Humor verlieren usw. Von einer ähnlichen, über Jahr und Tag ausgedehnten Behandlungsweise, ohne daß das Hautleiden auch nur in Augenschein genommen worden wäre, hat auch eine Lupuskranke berichtet, welche 1935 mit ausgedehntem Gesichtsherd und beträchtlicher Gewebszerstörung hier aufgenommen worden ist. Die letzte ärztliche Behandlung hat 22 Jahre zurückgelegen. In der Zwischenzeit 1913/35 ist Behandlung bei Naturheilkundigen versucht worden, unter anderen bei einer kurpfuschenden Frau in Ulm. Diese belieferte die Kranke mit Salben. Es war „nicht teuer, Beratung und Salbe kostete jeweils 2—3 Mk.". Der Verbrauch wurde durch briefliche Bestellung Jahre lang immer wieder ergänzt. Eine andere Heilkundige behandelte eine Lupuskranke etwa ein Jahr lang mit „Nadelung". Es wurden wöchentlich 1—2 mal mit einer Flüssigkeit angefeuchtete Nadeln in die beiden Wangenherde und in den Rücken, der übrigens frei von Lupus war, eingestochen. Mit der gleichen Flüssigkeit wurden hernach die Einstichstellen auch eingerieben.

Diese Art der Heilbehandlung, welche unter dem Namen Baunscheidtismus bekannt ist, und heute noch ihre Anhänger hat, geht auf einen Mechaniker Karl Baunscheidt zurück, der um 1850 in Endenich bei Bonn lebte. Nach seiner

Heillehre müsse die für den normalen Körperstoffwechsel notwendige Hautausdünstung, durch welche ein großer Teil überflüssiger Abbaustoffe aus dem Körper entfernt werde, durch „Stichelung“ mit dem sogenannten Lebenswecker, einem mit Nadeln besetzten Instrument, erleichtert werden. Hierdurch werde die Hautfunktion wiederhergestellt. Um die Stichwunden offen zu halten, wird ein von Baunscheidt zusammengestelltes Öl eingerieben. Es entsteht ein hirseähnlicher Ausschlag an den behandelten Körpergegenden, der um so heftiger sein soll, je mehr Krankheitsstoffe in den Säften angehäuft sind. In derartigen Gedankengängen bewegt sich jedenfalls der Inhalt eines Buches: „Der Baunscheidtismus“, vom Erfinder dieser neuen Heillehre Karl Baunscheidt den Kuratoren der Medizin, sowie der ganzen leidenden Menschheit in herzlicher Verehrung und Teilnahme gewidmet vom Verfasser, Entdecker der natürlichen Heilkunst und Erfinder des Lebensweckers.“ (1. Aufl. 1851, 4. Aufl. 1856). Noch 1933 riet Surya (a. a. O. S. 73) jedem Lupuskranken, als unterstützende Maßnahme neben der Behandlung mit den Lupusspezialmitteln (nach Surya) „sich allmonatlich tüchtig baunscheidtieren zu lassen.“ Eine heute noch in Endenich bei Bonn bestehende Firma, Erbgemeinschaft Karl Baunscheidt, versorgt die Anhänger dieser Heilbehandlung mit „Lebenswecker“ und dem Baunscheidt-Öl, Org.-Fläschchen zu 30,0 g für 3.30 Mk. Es sollen hierin ätherische Öle und Eiweißstoffe enthalten sein.

Über die Lupusbehandlung durch Naturheilkundige geben noch andere Krankenaussagen eine Vorstellung. In den Jahren 1928 und 1929 behandelte eine Mutter den „Furunkel“ ihrer zehnjährigen Tochter nach den Anweisungen eines Naturheilkundigen erfolglos mit gelblicher Salbe, Bolus und Eihaut darüber. Die erste ärztliche Behandlung des inzwischen weiter ausgedehnten Lupus erfolgte zwei Jahre später. 1929/30 behandelte ein Naturheilkundiger aus der Schweiz den Lupus am Ohr eines zehnjährigen Mädchens örtlich mit schwarzer und weißer Salbe und innerlich mit einem blutreinigenden Heilsaft. Nach dem Ergebnis einer Blutuntersuchung — das Mädchen war bei der ersten Beratung in den Finger gestochen worden — war dieser Heilsaft von dem Naturheilkundigen selbst zusammengemischt worden. Einige Tropfen von dem Blutreinigungsmittel mußte das Mädchen jeden Abend in einem Schoppen Wasser trinken. 1933/34 behandelte ein Naturheilkundiger den Stirnlupus eines dreizehnjährigen Mädchens mit Tee, Pillen, Umschlägen mit Leinsamen, Wollblumen; der Heilkundige hatte das Leiden als Lupus erkannt und Abheilen innerhalb eines Jahres garantiert. Wochenlang versuchte 1934 ein Naturheilkundiger den Nasenlupus einer neunzehnjährigen Kranken mit Heilerde, die Dose zu 2.— Mk., und mit einer von ihm selbst hergestellten Flüssigkeit zu Umschlägen, das Fläschchen zu 1,50 Mk., zu beeinflussen. Ebenso erfolglos verordnete eine Naturheilkünstlerin 1934/35 bei der gleichen Kranken eine gelbliche Salbe und berechnete für jede Beratung 5.— Mk. Mittel zum Einnehmen und Salben waren die erfolglosen Heilverfahren anderer Naturheilkundiger, bei welchen

eine weitere Lupuskranke über Jahre hindurch ihr Glück versucht hatte.

Ein wirtschaftlich gewiß erfolgreiches Unternehmen, eine Kuranstalt i. Harz, behandelte eine Lupuskranke 1928 ein Jahr lang mit Fasttagen, Rohkost und Lehmpackungen. Zu Hause hat die Kranke allerdings nur noch die Lehmbehandlung weitergeführt. Etwa zwölfmal im Laufe von zwei Jahren brachte eine Mutter ihren fünfzehnjährigen Jungen wegen eines seit elf Jahren bestehenden Lupus zu einem „Wunderdoktor". Der Heilkundige, der seine Sprechstunden auf der Durchreise in einer Gastwirtschaft abhielt, lieferte ein graues Pulver, je ca. 500 g in einem Papierbeutel, das mit Wasser zu einer Paste angerührt und auf die Lupusherde aufgetragen wurde. „Die Paste fraß tiefe Löcher, so daß man Finger hineinlegen konnte und schmerzte außerordentlich." Nachschübe kamen aber trotzdem. Ein als Küfer in einem großen Brauhaus beschäftigter Mann, der wegen seiner Naturheilkenntnisse vielfach von Kranken zu Rate gezogen wurde, bereitete einer Lupuskranken wiederholt eine graue Salbe und trug sie auch selbst gelegentlich auf den Lupusherd auf. Während der einjährigen, ganz erfolglosen Behandlung (1928) entrichtete die Kranke dem Küfer, der ein Entgeld niemals forderte, im ganzen etwa 50 Mk.

Die leider nicht immer zu klärende Eigenart der Behandlung, wie sie von Vertretern des Naturheilverfahrens an Lupuskranken geübt wird, läßt bei manchen im Laufe von Jahren aufschlußreiche Wandlungen erkennen. Naturheilkundige, die vor Jahren noch mit Perubalsam etwa oder mit Anhauchen (Sympathie) behandelt und „Naturheilungen durch Magnetismus und Massage" versprochen haben, schalten jetzt über dem Kranken Höhensonnen ein und erscheinen 1935 im Fernsprecherverzeichnis als Bestrahlungsinstitut oder als „Institut für Licht- und Kurbäder"; denn Bestrahlungsinstitute sind in den letzten Jahren große Mode geworden. Wiederholt sind hier Lupuskranke aufgenommen worden, welche angegeben haben, bei Naturheilkundigen mit Höhensonne oder Hochfrequenz bestrahlt worden zu sein, beispielsweise etwa zehnmal alle acht Tage, dann auch später noch in größeren Zeitabständen. Durchschnittlich sind je 1,50—2,— Mk. dafür entrichtet worden. Ein Heilkundiger, der anscheinend an den Wochentagen sich in anderem Beruf betätigt hat, soll seine Hochfrequenzbehandlung immer nur an den Sonntagen morgens gegeben haben, 7—8-mal um je 3,— Mk. für jede Behandlung. Strahleninstitute sind jedenfalls die neueste Art von Unternehmen, die sich neben der Behandlung anderer Krankheitszustände auch lebhaft mit der des Lupus befassen. Dem Naturheilverfahren sind dadurch manche Nachläufer entführt worden. Und dies ist eine naheliegende Erklärung für die Umstellung ehemaliger Naturheilkünstler auf diese neue Art der Krankenbehandlung. Von Weihnachten 1933 bis Mitte 1935 hat ein Strahleninstitut bei einem Nasen- und Wangenlupus neben örtlicher Puderbehandlung

mit einem braunen Pulver Hochfrequenzbestrahlungen angewendet. Solche Angaben über Behandlung in Bestrahlungsinstituten haben noch mehrere Lupuskranke gemacht. Es ist gar nicht so wesentlich, womit in den Strahleninstituten „bestrahlt" wird, ob mit Höhensonne, Hochfrequenz, Blaulicht, Rotlicht, mit „patientierten Strahlen" oder nach dem „Gallspacher Heilverfahren". Eine Lupuskranke hat 1931 15mal Bestrahlung mit Hochfrequenz in dem gleichen Strahleninstitut erhalten, in welchem eine andere Kranke ein Jahr lang Höhensonne bekommen hat.

Diese kritiklose Krankenbehandlung durch Bestrahlung erinnert an das Geschäftsgebaren der Frau E. König, welche L i e k in der Reihe seiner „unzünftigen Wunderheiler" anführt. „Sie heilte mit angeblich „patentierten Strahlen", die im übrigen geheimgehalten werden, ... Tuberkulose, Krebs, Epilepsie, Gallensteine, Lupus". Am 22. XII. 32 verurteilte dann die Große Strafkammer V des Landgerichts in Magdeburg neben anderen auch die Inhaberin eines Bestrahlungsinstitutes Frau E. König von Essen nach vierwöchiger Verhandlung wegen eines vollendeten und eines versuchten Betruges zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis, 3000.— Mk. Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Die Revision der Angeklagten König wurde im Dezember 1933 vom Reichsgericht verworfen. Der „reichsamtlich patentierte Spezialstrahlenapparat" der Frau E. König, mit welchem sie auch Lupus zu heilen vorgab, existierte tatsächlich. Das Patent hatte jedoch nichts mit neuen geheimen Strahlen zu tun. Die Neuerung an dem von ihr verwendeten Bestrahlungsapparat, der natürlich nichts anderes als eines der vielen handelsüblichen Modelle war, bezog sich lediglich auf den Wärmestrahler. Dieser hatte eine andere äußere Form, so daß rein technisch bessere Handhabungsmöglichkeit für den Bedienenden bestand. Frau E. König war geschäftsgerissen genug, sich nicht nur auf Einkünfte aus dem Kreis betörter Kranker zu beschränken. Sie wußte vielmehr durch Zeitungsanzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um Existenzmöglichkeiten von 2000.- - bis 4000.— Mk. monatlichen Einkommens handle, Leute zu gewinnen, die gegen eine Ausbildungsgebühr von 1000.— bis 2000.— Mk. (einschließlich Unterkunft und einfacher Verpflegung) sich in die Geheimnisse ihrer patentierten Strahlen einweihen ließen. In den verschiedensten größeren Städten Deutschlands konnten 56 solcher Bestrahlungsinstitute, Ableger des „Systems Erna König" ausfindig gemacht werden, hiervon allein 20 im Ruhrgebiet (Gesundheitslehrer a. a. O.).

Die Lupusbehandlung solcher Bestrahlungsinstitute hat ein großes Vorbild in dem Heilverfahren, wie es Z e i l e i s und Anhänger in nicht mehr zu überbietender Weise geübt haben. Unter dem Strom von Heilungsuchenden, welche nach Gallspach pilgerten, waren auch Lupuskranke, die später hier in die Klinik aufgenommen wurden. Verschiedentlich hatten sie sich zwischen 1926 und 1932 dem „Gallspacher Heilverfahren" 2- und 3mal unterzogen. Je 10—14 Tage lang täglich 3mal Bestrahlungen, jede Bestrahlung zu 3,— fl. = 1,80 Mk., ergab eine Kur. „Wenn man 30 Behandlungen hatte, durfte man 4 Wochen aussetzen." Es gibt genug Schilderungen über die Aufmachung der

Krankenbehandlung in Gallspach. Es soll aber erwähnt werden, wie Lupus nach der Aussage von Kranken, die übrigens alle an Gesichtslupus litten, durch Zeileis behandelt wurden. Er fuhr einmal mit einem Instrument den Rücken herunter, und empfand hierbei ein Gefühl der Wärme. Am Lupusherd selbst geschah nichts, im Verbandsraum war derselbe lediglich abgedeckt worden. „Sodann ging man an einigen großen elektrischen Apparaten langsam vorbei." Damit erschöpfte sich das mehrmals täglich vollzogene und über mehrere Wochen ausgedehnte Lupusheilverfahren von Gallspach.

Natürlich unterscheidet es sich in nichts von dem der anderen dort behandelten Krankheitszuständen. Aber Zeileis nimmt auch für sich in Anspruch, durch die Verwendung von Hochfrequenzstrom in Kombination mit Radiumstrahlung erst die unfehlbar wirksame Strahlenbehandlung geschaffen zu haben. „Rein technisch ist die Anordnung derart, daß Radiumsalz oder -erde in der Aluminiumelektrode des Hochfrequenzapparates, mit welcher er den Kranken über den Rücken herunterfährt, enthalten ist, wobei die Oberfläche der Elektrode besonders an den Spitzen einen nach einem patentierten Verfahren hergestellten Radiumbelag tragen soll, der in einer neuartigen chemischen Bindung bestehe" (Simonis). Dies ist jedoch noch nicht alles aus dem Geheimnis von Gallspach. Neben der mit Aktinium gefüllten, zur Krankheitserkennung verwendeten Glasröhre gibt es einen Röntgenapparat, welcher zur Heilbehandlung Strahlen in homöopathischer Dosis verabfolgt, in gleicher Weise jedem Kranken 3 R (= 1/200 HED), unter Ausschaltung jeglicher Schädigungsmöglichkeit bei Sekundenbehandlung — nach der Mitteilung der Lupuskranken: im Vorbeigehen. Schließlich wird der Heilungsuchende von einem Assistenten mit einer einfachen Kohlenbogenlampe abgeleuchtet, wenige Sekunden lang, jedoch „die Kohlenstifte sind mit Helium- (gas!) getränkt." „In Wahrheit verwendet Zeileis ganz gewöhnliche sogenannte Weißbrandkohlenstifte, die infolge beigemengten Cers ein effektvolles Licht verbreiten" (Lazarus), um welches jeder Kranke, nach anderer Lesart, als letztem Akt der Behandlung sich dreimal umzudrehen hat. Hinzukommt das Krachen und der ohrenbetäubende Lärm, unter welchen sich die Hochfrequenzbehandlung vollzieht, hinzukommt das Sprühen ihrer mächtigen Funkenbüschel im Halbdunkel eines Kuppelraumes, der durch Leuchtkörper aus dem Rachen von Riesenschlangen nur mangelhaft aufgehellt ist. Und hinzukommt schließlich das Wissen um Dinge wie etwa die Radiumfässer, die im Besitze von Zeileis sein sollen, und von welchen illustrierte Zeitungen die Abbildungen gebracht haben.

Und diesen lächerlichen Zauber haben auch Lupuskranke zu wiederholten Malen als Heilverfahren über sich ergehen lassen. Es waren Lupuskranke in Gallspach, die in auswärtigen Zeileisinstituten ihre Kur begonnen hatten. Und andere setzten nach voraufgegangener Gallspachbehandlung das Verfahren in irgend einem Zeileisinstitut fort, wie sie z. T. auch appr. Ärzte eröffnet hatten. Von anderen Kranken, die nur in Zeileisinstituten behandelt waren, machte eine 23jähr. Landwirtstochter mit Lupus am inneren Augenwinkel Angaben über das Heilverfahren, wie es ein prakt. Arzt in seinem Zeileisinstitut

ausgebildet hatte: 21mal Bestrahlung nach Gallspacher Art, und zwar je 5—10 Min., täglich 2—3mal, immer zwei bis drei Tage lang, dann Zwischenpausen von acht bis zehn Tagen; ferner Bestrahlung mit Jeschionek-Höhensonne, immer im Stehen, anfangs 2—3 Sek., später etwa 3 Min., nie Steigerung, nie braun geworden, jedesmal 3.— Mk bezahlt. Eine Diagnose wurde nicht genannt, aber es wurde bestimmt versprochen, daß es weggeht. Hier wie in Gallspach begegnet als einzige zweifelhafte Leistung eine unbeirrbare, erfolgsichere Zuversicht, die man den Kranken einhämmert. Noch 1936 versuchte man aus Gallspach eine Lupuskranke als „ehemaligen Kurgast" bei Zeileis durch Übersendung eines Schreibens zur Wiederaufnahme der Behandlung dort zu bewegen. Das Schreiben enthielt die Versicherung, was über Zeileis und sein Verfahren in der Presse geredet werde, sei alles Schwindel. Der Betrieb werde in der alten Form weitergeführt usw.

Unter den Angaben der Lupuskranken über weitere erfolglose Behandlungsverfahren fehlten auch nicht die homöopathischen Kuren. Es wurde von homöopathischen Tee's, Pillen, Tropfen berichtet. Eine wünschenswerte Klarheit über die Art der Mittel ließ sich jedoch nicht gewinnen. In einem Anmeldebogen eines homöopathischen Arztes an den Lupusausschuß in Würzburg teilt dieser bez. der Behandlung seiner Lupuskranken mit: „neben örtlicher Salbenhandlung innerlich Kreosot, Ac. nitr. D_{12}, Sulfur D_6, Equisetum- und Euphrasiatee, z. T. gleichzeitig, z. T. im Wechsel, ... Allgemeinbehandlung geht weiter (1934)".

Auch Homöopathen „bestrahlten" mit Blaulicht oder Höhensonne, bei gleichzeitiger innerlicher Behandlung mit Pulver und Tropfen (1926/28).

Sogar die Elektrohomöopathie hat ihre Spuren in der Vorgeschichte von Lupuskranken hinterlassen.

Diese von einem armen italienischen Grafen Cesare Mattei (Bologna) um 1860 begründete Heilweise, welche ihren Urheber Millionen verdienen ließ (C. Wachtel, Laienärzte), wird sogar von Anhängern nichtärztlicher Behandlungsrichtungen als ausgemachter Schwindel abgelehnt. Mattei stellt die „vital-elektrische Spannkraft der Zellen" durch die heute im Volke vielfach bekannten Zuckerkügelchen wieder her, welche die grünen, blauen, gelben ... Elektrizitäten von gewissen Pflanzen enthalten sollen.

Ein Heilkundiger behandelte zwei Jahre lang neben „alkoholischer Lösung zum Einwaschen" mit solchen elektrohomöopathischen Zuckerkügelchen einen Gesichtslupus, bei Beratung alle 2—3 Wochen, jeweils für 2.— Mk. Als schließlich die Verschlimmerung so ausgesprochen eindeutig war, daß sie auch der Heilkundige nicht mehr bestreiten konnte, riet dieser zur Weiterbehandlung bei einem ebenfalls elektrohomöopathisch heilenden Arzt einer benachbarten Großstadt. In dem Sanatorium eines prakt. Arztes, welches vorwiegend Freiluftkuren und

Sonnenbäder zur Heilung von Knochenerkrankungen durchführte, wurde ein Gesichtslupus mit elektrohomöopathischen Zuckerkügelchen neben allgemeiner Luft- und Lichtbehandlung zu beeinflussen versucht. Örtlich geschah nichts. „Es tat nicht weh, hat aber auch keineswegs genutzt."

Dennoch begab sich die gleiche Kranke zu einem anderen prakt. Arzt, der ebenfalls mit elektrohomöopathischen Zuckerkügelchen und grünen Pillen behandelte. Aber er erteilte seine Ratschläge auf Grund von Augendiagnosen. Ein gleiches berichtete eine Kranke, welche wegen eines Wangenlupus sich von einem mit Pulver und Salben heilenden Iridologen und homöopathischen Arzt hatte beraten lassen. Ohne auf die Möglichkeit von Regenbogenhautveränderungen und ihre Verwertung im Krankheitsgeschehen hier einzugehen — vergl. die Darstellungen von E. Schlegel, N. Liljequist, Andreas Müller, sowie ihre Ablehnungen durch Seligmann und Salzer — sind jedenfalls doch auf sie gegründete Verfahren zur Heilung von Hauttuberkulose mindestens eine unwirksame Geheimniskrämerei, die in der Auswirkung dem Heilschwindel durchaus gleichzusetzen ist.

Immer wieder finden sich unter den Krankenmitteilungen auch kurpfuscherische Behandlungsformen von Ärzten. Es sind bereits ärztlich geleitete Zeileisinstitute genannt worden. Es finden sich mehrfach Hinweise für völlig unwirksame homöopathische und elektrohomöopathische Lupuskuren, welche Ärzte unternommen haben. Und hinzu kommen ferner ärztlicherseits durchgeführte und ganz erfolglose Lupusbehandlungen mit Hochfrequenz, Brennlinse, Blaulich oder Rotlicht. Es können Beispiele genannt werden:

Eine Kranke, welche dem Lupusbeauftragten aus Augsburg gemeldet war, stand dort 1929 bei einem Arzt in Hochfrequenzbehandlung. Von einer ausgesprochenen Verschlimmerung im Anschluß an eine Blaulichtbestrahlung bei einem Arzt in Nürnberg berichtete eine Lupuskranke, deren ganzes Gesicht von dem Hautleiden befallen war. Bei einem anderen Gesichtslupus, der vor 20 Jahren begonnen und nach ärztlicher Behandlung 16 Jahre erscheinungsfrei geblieben war, behandelte ein Arzt 1933 bei rascher und deutlicher Ausbreitung mit Rotlicht und Lanolin. Bei anderen Kranken sollen Ärzte 1916 und 1925 das Ausbrennen der Lupusherde mittels Brennlinsen und Sonnenstrahlen versucht haben. Dieses außerordentlich schmerzhafte Verfahren vermag jedoch nur wahllos gesundes und krankes Gewebe zu zerstören und schützt keineswegs vor Rückfällen. Demgegenüber kann die durch Finsen schon um die Jahrhundertwende aus der Brennlinsenbehandlung entwickelte Bestrahlung mittels Kohlenbogenlicht, welches durch ein wassergekühltes Linsensystem zentriert ist, bei völliger Schmerzlosigkeit eine weit größere Erfolgsicherheit in Anspruch nehmen. Aber dennoch wird die Brennglasbehandlung auch ärztlicherseits seit Jahrzehnten weiterbetrieben. In der Mehl'schen

Heilanstalt, dem Unternehmen eines ehemaligen Offiziers und Lupuskranken Maximilian Mehl in Oranienburg b. Berlin, jetzt unter Leitung eines Arztes, werden Lupusherde mittels Brennlinse und Sonnenstrahlen ausgebrannt (Katerbow). Das dort geübte Verfahren hatten auch später hier behandelte Lupuskranke über sich ergehen lassen. Nachdem auf Grund einer eingesandten Photographie eine Kurbehandlung durch die Mehl'sche Heilanstalt empfohlen worden war, ließ sich dort eine Kranke in einmaliger Sitzung den Wangenlupus bis zur tiefen „Verkohlung" des Gewebes von Mehl ausbrennen. Unter gewöhnlichem Verband (ohne Salbe?) erfolgte dann innerhalb Monaten allmählich Überhäutung des Herdes, der in wenigen Jahren in noch weit größerer Ausdehnung wieder Behandlung notwendig machte. Die Unsicherheit des Verfahrens hinsichtlich des Erfolges geht am besten aus der Tatsache hervor, daß eine Tochter Mehl's die Kranke nach Jahren in ihrer Heimat ungerufen wieder aufsuchte, um an Ort und Stelle eine Nachbehandlung mit dem Brennglas vorzunehmen. Ein anderer Kranker hatte sich, wie er angab, vier Jahre lang jeden Sommer mit der Brennlinse in der Mehl'schen Heilanstalt behandeln lassen, ohne jeden Dauererfolg. Und dennoch nehmen diese unwirksamen Brennglaskuren kein Ende.

Hier wie auch in anderen Krankenberichten ist unverkennbar, wie sehr Geschäftstüchtigkeit die Formen abwegiger Lupusbekämpfung bestimmt. Ein Reisender hatte den Angehörigen einer lupuskranken Landwirtstochter zur Selbstbehandlung ein Radiumkissen aufgeredet. Der zugesicherte Erfolg war aber natürlich ausgeblieben. Und auch der Reisende ließ sich nicht mehr sehen, obwohl er versprochen hatte, sich bald nach den Heilungsfortschritten des Hautleidens zu erkundigen. Erst nach Ablauf eines Jahres rief er eines Tages telephonisch an, bedauerte die Erfolglosigkeit seines Radiumkissens und machte gleichzeitig auf einen in München stattfindenden Vortragsabend eines Dr. Wetterer aus Mannheim aufmerksam, den die Lupuskranke keineswegs versäumen dürfe. „Dort wurde an jenem Abend über Krebs gesprochen" (1934 oder 1935). Und anschließend hatte die Hautkranke wie alle Zuhörer Gelegenheit, Dr. Wetterer persönlich noch zu sprechen. Sie solle zu ihm nach Mannheim kommen und sich dort einer für mehrere Wochen vorgesehenen Kur unterziehen, Kosten ca. 500 Mk. Nach Ablauf von drei Monaten müsse sie nochmals zu einer Nachbehandlung erscheinen, welche sich auf ca. 300 Mk. belaufe. Dann erst könne er ihr sagen, ob sie Aussicht auf Heilung habe oder nicht. Kaum zu Hause wieder angekommen erhielt die Lupuskranke, welche sich unter derart vorsichtig zugesagter Heilung zu keiner Kur hatte entschließen können, eine Rechnung von Herrn Dr. Wetterer über 10 Mk. für die „kostenlose" Beratung. Nach Ablauf mehrerer Monate versuchte der Reisende, jener Schlepper, welcher so dringend zum Besuch des Krebsvortrages aufgefordert hatte, nochmals die Kranke für eine Kur in Mannheim zu begeistern.

Inzwischen verurteilte die 2. Große Strafkammer des Landgerichts zu Heidelberg den prakt. Arzt Dr. Josef Wetterer wegen versuchten und fortgesetzten Betrugs und Wuchers zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Ferner wurde seine Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt nach Verbüßung der Strafe angeordnet.

Einen ganz einfältigen Schwindel mit Lupuskranken betrieb, wie E. Pohl berichtet, ein Mann in den Jahren nach dem Krieg in Elberfeld und Umgebung. Er suchte diese Hautleidenden auf und erzählte, er habe von Fakiren in Indien ein Heilmittel gegen Lupus erfahren, für welches ihm das Ministerium eine halbe Million bereits geboten habe. Hochangestellte Personen habe er bereits geheilt usw. Nach Vorauszahlung von 150—300 Mk. behandelte er mit Ätzlauge und Borsalbe. Er und seine Frau erhielten damals je neun Monate Gefängnis.

Andere Formen der Kurpfuscherei, die in ihren Einzelheiten oft fließende Übergänge zum Heilschwindel haben, bieten die Fernbehandlungen von Lupuskranken. Es gibt eine Art der Laienheilkunst, bei welcher die Krankheitserkennung angeblich durch mediale Fähigkeiten: Hellsehen, Ferndiagnose, Sehen in spiegelnde Kugeln usw. erlangt wird (Hellwig). Die Fernbehandelnden der Lupuskranken verfügten aber gewiß nicht über diese rätselhaften Gaben, wenn sie auch ihre Ratschläge und Heilmittel verordneten, ohne je die Hauterscheinungen zu Gesicht bekommen zu haben. Für schwindelhaftes Verhalten bietet die Fernbehandlung günstige Möglichkeiten. Um 1900 hatte eine damals 23jährige Landwirtstochter, welche hier 1934 mit sehr behandlungsbedürftigem Lupus zur Aufnahme kam, in Fernbehandlung eines Dr. Jürgensen-Herisau (Schweiz) gestanden. Dieser Dr. Jürgensen war nie Arzt, aber ehemaliger Elementarlehrer und verordnete den Kranken in Briefen Medizin zum Einnehmen, Tee's und Salbe.

Nach Arends (a. a. O. S. 175) soll diese Salbe aus Ac. boric., Ac. salicyl., Pyoctanin. aur., Zinc. oxyd., Ol. Jecoris bestanden haben. Durch eine Leidensgenossin waren dieser obengenannten Lupuskranken angebliche Heilerfolge und die Anschrift dieses Dr. Jürgensen bekannt geworden. Tatsächlich hatte am 21. III. 1898 die Polizeidirektion Koblenz vor dem schon 1894 vorbestraften Peter Jürgensen öffentlich gewarnt. „Gegen Lupus (fressende Flechte, Hauttuberkulose), gegen Krampfadergeschwüre und offene Beinschäden werden Mittel verabreicht, die als gewöhnliche Kräuter und Salben ohne jede ärztliche Verordnung jedermann im Handverkauf in der Apotheke zugänglich sind. Das Verfahren ist nur darauf berechnet, unglückliche Kranke, welche an hartnäckigen Übeln leiden, durch angeblich günstige Erfolge anzulocken und auszubeuten. Einem Kranken, welcher wegen Lupus 20 Tage ohne allen Erfolg von ihm behandelt worden war, hatte er eine Rechnung von 200.— Mk. gestellt. Für Auflegung von Pflastern auf Lupusgeschwüre habe er nachweislich (zwölf) 12.— Mk. genommen." (Deutsch. med. Wochenschr. 1898 Nr. 27, S. 434, Alexander,

a. a. O. S. 33). „Das gemeinschädliche Treiben dieses angeblichen Dr. Jürgensen, der wegen Beilegung eines ärztlichen Titels und Ausübung der Heilkunde im Umherziehen verurteilt war", tat jedoch seiner Fernbehandlung und dem Krankenzulauf keinen Abbruch.

Die Fernbehandlung neuerer Art bedient sich schon gewählterer Formen. Ein Lupuskranker, welcher sich 1935 an den „Reformarzt" Dr. Breslauer in Luxemburg, bis vor wenigen Jahren noch in Berlin ansässig, gewandt hatte, erhielt einen Fragebogen über seinen Gesundheitszustand zum Ausfüllen übersandt. Die Fernbehandlung, welche alsdann einsetzte, ging dem Kranken in Form eines Behandlungsplanes zu, einem mit Vervielfältigungsapparat hergestellten, seitenlangen Abzug. In diesem wurden, wie der Kranke zuversichtlich glaubte, individuell für ihn zusammengestellte Richtlinien diätetischer und anderer Art erteilt, beispielsweise auch Afterhochziehen zur Heilung von Gesichtslupus empfohlen, neben Verordnung von Arzneimitteln aus der Naturheilkunde. Aus der Eigenart der Fernbehandlung ist zu verstehen, daß solche „Reformärzte" trotz lächerlichster Ratschläge immer wieder ihre gutgläubigen Nachläufer finden.

Unter Gesunden und Kranken trifft man auch heute oft noch die Anschauung, manche Menschen könnten „Naturheilungen durch Magnetismus und Massage" erreichen, wie dies ein Magnetopath, ein Vertreter dieser Heilkunst, der Mitwelt auf seinem Türschild (1936) versichert.

„Diese Heilmagnetiseure übertragen ihre Heilkräfte auf die Kranken durch die sogenannten mesmerischen Striche — die Kranken nennen es gewöhnlich „Streichungen" —, die mit den Handflächen des Magnetiseurs parallel der Körperoberfläche des Patienten, einige Zentimeter entfernt vom Körper geführt werden, und zwar von oben bis unten. Mitunter wird dabei auch der Körper des Kranken berührt . . ." (Hellwig).

Auch Lupuskranke haben verschiedentlich gehofft, ihr Hautleiden durch solche Streichungen loszuwerden. In mindestens sieben Sitzungen hatte sich so beispielsweise eine 54jährige Schmiedsfrau 1930/31 zunächst bei einer Magnetopathin, dann bei einem Magnetopathen wegen eines Gesichtslupus behandeln lassen. Die gleiche Magnetopathin versuchte einer 12jährigen Arbeiterstochter neben Streichungen in früheren Jahren auch mit Tee von Wachholderbeeren, Eichenrinde, Süßholz, Zinnkraut den Lupus zu heilen. Ein anderer Magnetopath, welchen eine 44jährige Bäckersfrau wegen eines Lupus an der Hand 1924/25 aufsuchte, gab an seine Kranken Abonnementkarten für 10 Mk. aus, die für fünf Behandlungen berechtigten. Der gleiche Magnetopath behandelte etwa sechs Jahre später (1931) einen Lupus mit Hochfrequenz. Beachtlich ist jedenfalls dieser Wechsel von einem zum andern Verfahren, der an sich schon ein eindeutiges Urteil über die Wirkung dieser „Streichungen" bei Lupus erlaubt.

Bei einem sehr entfernt wohnenden Heilmagnetiseur — die Kranke mußte zu seinem Wohnort eine Tagereise mit der Bahn unternehmen — wurde 1930 der Gesichtslupus einer 27jährigen 14 Tage lang täglich mehrmals mit „Streichungen" und Anblasen behandelt. Dieser heilkräftige Mann, der außer magnetischer auch Sympathiewirkung durch Anhauchen versuchte, blieb hiermit keineswegs vereinzelt in der Lupusbehandlung. 1931 wurde der Lupus am Ohr eines 11jähr. Mädchens bei einer sympathiekundigen Bauersfrau mit Anblasen und Beten, etwa sechsmal, jeweils an den Samstagen, behandelt. Die Ausführung dieser Kuren an den Samstagen gehört bekanntlich zur Eigenart der Sympathiebehandlung, ebenso wie auch der andere Glaube, es dürfe der Mann nur eine weibliche Kranke und die Frau nur einen männlichen Kranken behandeln. Jedenfalls wurde dann der Lupus dieses Mädchens nach diesen sechs offenbar erfolglosen Kuren bei der Bauersfrau wiederum sechsmal an Samstagen durch Anblasen und Beten, 10—15 Min. lang, von einem sympathiekräftigen Bauern in einem Nachbarort behandelt. Noch 1931 wurde das Gesundbeten dieser Bauersleute bei dem gleichen Mädchen durch einen Pfarrer mehrmals wiederholt, der zur Behandlung zu Hause noch ein hochgeweihtes Öl mitgab.

Dieser Glaube an Heilwirkungen auf mehr oder weniger wunderbarem Wege, wie er in solcher „religiöser" Lupusbehandlung zutage tritt, bietet jedenfalls Hinweise zum Verständnis des oft sehr regen Zulaufes, welchen kurpfuschende Geistliche und Ordensleute besitzen. Wenn sie auch oftmals Mittel aus der Naturheilkunde verordnen, so vernachläsigen sie gewiß nie jene Verfahren (Gebet, hl. Öl), die ihrer Standesauffassung entspringen, mögen ihre Kranken auch nicht davon berichten. Bei einem in Unterfranken als heilkundig bekannten und sehr tätigen Pfarrer war 1929 eine damals 33jährige Schmiedsfrau wegen eines beginnenden Nasenlupus gewesen. Der Pfarrer hatte einen Wattebausch eingelegt und rote Salbe verordnet und der Kranken geraten, auf weitere Schwangerschaften zu verzichten. Da die Lupuskranke nach einvierteljähriger Behandlung trotzdem wieder mit einem Kinde ging, zog sie es schließlich vor, aus der Sprechstunde des Geistlichen wegzubleiben. Eine andere Kranke, welche seit über zwanzig Jahren wegen eines Lupus am rechten Arm in verschiedenster Behandlung gestanden hatte, erfuhr angeblich von jenem Geistlichen erstmals, daß ihr Hautleiden ein Lupus sei. Der Hw. Herr, welcher sich zu jeder Beratung von der Kranken den Tag- und Nachturin in getrennten Gefäßen mit bringen ließ, verordnete gegen diese Hauttuberkulose eine Flüssigkeit zum Einreiben, Blutreinigungstee, 7—8 Packungen zu je 5 Mk., und noch ein „Nierenwasser", die Flasche zu 7 Mk. Das „Nierenwasser" hielt sich im Sommer schlecht und mußte im kühlen Keller aufbewahrt werden. Da es trotzdem zu schäumen anfing, war noch Aufkochen vor dem Einnehmen notwendig. Die

Kranke, welche erst im dritten Behandlungsjahr die Hoffnung auf Besserung aufgab, hatte von 1932 bis 1934 vielmals die Sprechstunde des Pfarrers aufgesucht. Von 1926 bis 1928 behandelte eine damals 27jährige Arbeitersfrau ihren Lupus nach den Anweisungen eines Pfarrers aus Köln (Fernbehandlung?) mit Blutreinigungstee bei Verbot von Säuren, Most, Gewürzen usw. Pfarrer Kneipp behandelte 1890 den Wangenlupus eines damals zehn Jahre alten Mädchens mit kalten Güssen, Anlegen eines Heublumenhemdes, örtlich durch Umschläge mit Topfenkäse, jedoch ohne ihn zu heilen.

Angeblich sensitive Menschen wollen krankhafte Veränderungen mit dem sogenannten siderischen Pendel feststellen können. Wenn aber solches Pendeln bei Lupuskranken mit eindeutigem, ausgedehnten Hautbefund Anwendung findet und zudem noch mehrmals, so kommt dieses Verhalten dem Heilschwindel bedenklich nahe. Ein auswärtiger Klosterbruder, der in Würzburg regelmäßig seine sehr überlaufenen Sprechstunden abhielt, behandelte einen Lupus am Arm zwei Jahre lang (1934/36) nach den Ausschlägen seines Pendels; er ließ die Kranke alle zwei Stunden täglich fünf Tropfen von vier verschiedenen Arzneien einnehmen. Ähnliches berichtete eine 22jährige von der Behandlung ihres Nasenlupus bei einem Heilkundigen. Dieser „pendelte" sie bei jeder Beratung und mischte nach dem Ausfall dieser Untersuchung selbst entsprechende Flüssigkeiten und Balsame zusammen. Die Kranke hatte während eines halben Jahres (1935/36) oftmals die Beratung dieses Pendlers, welche jeweils 4 Mk. kostete, in Anspruch genommen. Wenn auch die Anhänger des siderischen Pendels glaubten, damit Ausstrahlungen, wie sie allen natürlichen Dingen und Zuständen eigen sein sollen, auffangen und zur zweckmäßigen Krankenbehandlung verwerten zu können, so sind doch solche Fähigkeiten für eine erfolgreiche Lupusbekämpfung völlig überflüssig und ihre Verwendung eine sehr durchsichtige Irreführung urteilsloser und unwissender Kranker.

Schließlich gab es auch immer schon Menschen, die aus ihrem Beruf eine gewisse Befähigung zur Krankenberatung ableiteten. Es haben Apotheker, Bader, Sanitäter, Friseure, Friseusen, Krankenschwestern in der Lupusbehandlung sich versucht. Für einen seit kurzer Zeit bestehenden Nasenlupus verordnete und verkaufte ein Apotheker (1932) Tabletten zum Einnehmen. Und ein anderer Apotheker verordnete dem gleichen Kranken 1933 feuchte Umschläge mit einer von ihm verkauften Flüssigkeit. Nach dem Rat eines Apothekers behandelte eine Kranke ihren Nasenlupus mit Salben und Kamillenbädern. Und für den beginnenden Lupus am Fuß eines sechsjährigen Jungen gab ein anderer Apotheker eine schwarze Salbe. Zwei Jahre lang wurde der Lupus eines Mädchens, welcher sich in dieser Zeit immer weiter auf die Wange vorschob, mit den Pflastern eines Apothekers zu heilen versucht.

Sanitäter oder Bader wurden meist gerade in den Anfängen des Hautleidens zugezogen. Sie pflegten dann das Übel aufzuschneiden. Bei einem sechsjährigen Jungen hatten die Eltern 1920 die „Entzündung" durch einen Sanitäter zunächst aufschneiden lassen. Und der „Furunkel" an der Hand eines elfjährigen Mädchen war zunächst von einem Bader mit dem Messer eröffnet worden, mit der unmittelbaren Folge, daß die ganze Hand anschwoll. Ein appr. Bader hatte den beginnenden Nasenlupus eines Kranken auszubrennen versucht, ohne hiermit die weitere Ausbreitung verhindern zu können. Und noch 1926 eröffnete ein Bader die rote Schwellung am Kiefer eines zwölfjährigen Jungen mit dem Messer, was von einer jetzt deutlich beschleunigten Ausbreitung gefolgt war. Gleichfalls rasche Vergrößerung erlebte eine etwa 50jährige Kranke, welche 1925 ihren beginnenden Lupus, etwa sechs nicht über linsengroße Herde im Gesicht, von einer Friseuse hatte wegbrennen lassen. In einem Friseursalon, den sein Besitzer als „kosmetisches Institut" aufgezogen hatte, wurde 1935 der Stirnherd einer 19jährigen Lupuskranken in 19 Sitzungen mit Elektrolyse mißhandelt und die spätere Behandlung durch die Narbenbildung erschwert. Eine Kurpfuscherin, welche bei einer 39jährigen Kranken die seit Jahren bestehenden Narbenrückfälle 1923 mit „glühender Nadel" (Elektrolyse?) erfolglos ausbrannte, war anscheinend ebenfalls von Beruf Friseuse. Und 1920 behandelte ein Friseur den Lupus auf dem behaarten Kopf eines Mannes mit Salbe und Massage.

Erwähnung müssen schließlich auch ganz unzweckmäßige Pfuschereien von Krankenschwestern finden. Mit einer sirupartigen Flüssigkeit, welche durch Kochen von ungegorenem Gerstensaft bereitet wurde, machte man nach dem Rat einer Krankenschwester Umschläge bei einem lupuskranken elfjährigen Mädchen, was zwar starkes Brennen, aber keine Besserung bewirkte. Ebenfalls nach dem Rat einer Krankenschwester wurde 1933 der Lupusherd eines zehnjährigen Jungen von seiner Mutter ein halbes Jahr lang mit dem Abguß eines Krautes betupft. Das Hautleiden, welches damals schon seit fünf Jahren bestand, war bisher noch nicht ärztlich behandelt worden. Der Wangenlupus eines dreizehnjährigen Mädchens, der bis dahin seit zehn Jahren ohne ärztliche Behandlung noch geblieben war, wurde 1933 von einer Krankenschwester vergeblich mit Borsalbe und Wasserstoffsuperoxyd zu heilen versucht.

Die genannten Krankenmitteilungen ergeben eine große Mannigfaltigkeit der angewandten Mittel und Verfahren. Mit selbstsicherer Unfehlbarkeit verordneten diese Heilkünstler, wahllos mitunter in einer Art, aus welcher vielfach völlige Unkenntnis über die Natur des Hautleidens hervorgeht. Nie ist ein auch nur hinreichend wirksames Verfahren angewandt worden. Der heute dem Begriff Kurpfuscherei vorangestellte Grundsatz der Leistung verlangt, Krankenbehandler als Kurpfuscher zu bezeichnen, „nicht weil ihnen gewisse Schulzeugnisse

fehlen“ (Hörmann), sondern ihnen jene Kenntnisse abgehen, welche Voraussetzung für erfolgreiche Kuren sind. Denn vielfach ist es nicht nur jene Voreingenommenheit für irgend eine große Richtung in der Heilkunst, weshalb dem Kranken ein Verfahren mit größerer Erfolgsicherheit vorenthalten bleibt, sondern auch Unfähigkeit und Unkenntnis der zweckmäßigsten Behandlungsweise. Nirgends unter den Lupuskuren begegnen von jenen durch gründliche Erfahrungen gesicherten Behandlungsformen, auf die sich Heilkünstler so viel oft zugutetun. Hingegen wird meist angewandt, was große Mode ist. Und schließlich stehen auch genug geschäftliche Rücksichten im Vordergrund. Die Heilkünstler unserer Tage haben die wirkungsvollen Gewohnheiten ihrer Vorgänger in früheren Jahrhunderten, jener Theriakhändler und Gaukler auf Jahrmärkten, nicht verloren. Sie haben jedoch heute an Ansehen im Volke noch gewonnen.

Selbstbehandlungen.

Eine ganz auf Geschäftserfolge eingestellte Industrie bemüht sich schon seit Jahren um den Absatz ihrer sogenanten Heilmittel für harmlose und gefährliche Krankheitszustände wie Zahnschmerzen, Neurasthenie, Krebs, Tuberkulose unmittelbar bei den verbrauchenden Kranken selbst. Denn erfahrungsgemäß gelingt die Umsetzung lächerlicher und unschädlicher Erzeugnisse des Heilmittelschwindels unter urteilsunfähigen und unerfahrenen Kranken wesentlich leichter als bei ihren Ratgebern. Dank der Betriebsamkeit wirtschaftlicher Unternehmen, welche sich für ihre Heilmittelanpreisung das Einwickelpapier in Apotheken und Drogerien in gleicher Weise zu Nutzen machen, wie die Wochenschau in den Kinopalästen, hat die Selbstbehandlung der Kranken gegen früher eine ungeahnte Steigerung erfahren.

Neben der Tätigkeit unfähiger und gewinnsüchtiger Heilkünstler stehen so heute ebenso umfangreich in der Kurpfuscherei die Mißgriffe sich selbst behandelnder Kranker. Wenn man die verschiedenen Mittel und Verfahren sichtet, von denen Lupuskranke berichtet haben, so erscheinen bei einer ganz beachtlichen Anzahl die Eigenbehandlungen nicht nur als Heilungsversuche der Kranken an sich selbst, sondern auch als Versuche mit vermeintlichen Lupusheilmitteln. Ferner lassen diese Selbstbehandlungen ohne Ausnahme Beratung bzw. Beeinflussung in der Wahl des Mittels von dritter, nichtärztlicher Seite erkennen. Und damit stehen diese Selbstbehandlungen nach Kurpfuscherart hinsichtlich ihrer Bewertung in gleicher Reihe mit den Behandlungen von Kurpfuschern.

Es fehlt hier in der Sammlung von Selbstbehandlungen nach Kurpfuscherart nicht an jenen allbekannten Beispielen, die ihre Herkunft

aus dem Heilwissen, von Schäfern, Kräuterweibern und besorgten Nachbarn unschwer erkennen lassen. Mit faulen Äpfeln, Wolfsmilch, Schnaps, Salbeiabkochung. Milch, einer Salbe aus Lindenblüten und Schweineschmalz sowie einer anderen Kurpfuschersalbe unbekannter Zusammensetzung behandelte sich eine 27jährige Tochter wohlhabender Bauersleute in den Jahren 1930 bis 1936. In dieser Zeit war sie der Klinikbehandlung auf Veranlassung ihrer Mutter, wie sie später angab, ferngeblieben. Mit sogenannter „neuntägiger Butter" behandelte sich 1928 ein schon etwas betagter Schneider; diese Butter mußte aus der Milch von Kühen gewonnen sein, innerhalb der ersten neun Tage, nachdem sie gekalbt hatten. Wiederholt wurde ferner Hundefett in der Selbstbehandlung bei Lupus verwendet. Neben Seifenspiritus, Schweineschmalz und Kräutersalben unbekannter Art und Herkunft hatte beispielsweise eine Kranke, welche viele Jahre jeder ärztlichen Behandlung ferngeblieben und mit sehr ausgedehntem und vernachlässigtem Lupus hier aufgenommen worden war, auch Hundefett verschiedentlich versucht. In gleicher Weise sollten auch Zinnkrautabkochungen helfen. Außer Gänsefett, Schweineschmalz, Alkoholabwaschungen hatte ein Kranker 1922/26 oftmals diesen Tee angewandt, gleichfalls um 1925 eine Holzhändlerswitwe, ferner ein jugendlicher Kranker in der Zeit zwischen 1920 und 1935, neben häufigen Kamillenbädern. Die Witwe hatte gegen ihren Nasenlupus die Zinnkrautabkochungen zusammen mit Salzwasser gebraucht.

Bei einer noch ansprechbaren, wenn auch geistig etwas zurückgebliebenen Kranken war trotz fortschreitender Ausbreitung im Gesicht und neuen Herden am Körper während des 15. bis 35. Lebensjahres (1917/36) von den Eltern nichts unternommen worden — außer Wallfahrten. Die Kranke, welche des Sommers beim Gänsehüten viel in die Sonne kam, behandelte sich ausgiebig durch Auflegen von Huflattichkraut, das sie auf der Wiese fand. Der Lupus schritt jedoch unter großen Zerstörungen an Nase, Mund, Ohren, Fingern immer weiter fort. Einmal hatte der Kranken ein Bruder die neue Schwellung am Unterschenkel mit dem Rasiermesser aufgeschnitten. Es kam aber nur helle Flüssigkeit heraus, es sei „noch nicht reif gewesen". Zur Angabe noch anderer Kurpfuschereiversuche war die Kranke nicht bereit. Umschläge mit Heublumenabkochungen versuchte man bei dem Gesichtslupus eines Bauernjungen. Bei einem elfjährigen Mädchen wurden neben Salz- und Seifenwasser Abkochungen von Heublumen, Eichenrinde, Kamillen angewandt. Auch Pfarrer Kneipp hat, wie bereits oben angeführt, einen Wangenlupus neben anderem mit einem „Heublumenhemd" behandelt. Mit einem Gemenge aus gelben Rüben, Knoblauch und Sellerie, welches täglich auf den Nasenlupus aufgetragen wurde, versuchte eine Kranke zwischen 1933 und 1936 ihr Hautleiden zu heilen. Sie hatte von diesem Heilverfahren angeblich in einer holländischen Zeitung gelesen. Eine andere Kranke behandelte

sich örtlich mit Pepsinwein und trockenem Brot, ebenfalls durch Mitteilungen in einer Zeitung dazu veranlaßt.

Auch jene unter den Heilkünstlern sehr beliebten und immer wieder aufgewärmten *Blutreinigungskuren*, die schon geradezu sagenhaft im medizinischen Volksdenken verwurzelt sind, werden dank der rührigen Werbetätigkeit von Herstellerunternehmen nach wie vor erfolglos in der Eigenbehandlung von Lupuskranken versucht. Ein Bauer mit Lupusherden im Gesicht und den verschiedensten Körpergegenden, welcher zwischen 1916 und 1930 nie einen Arzt aufsuchte, glaubte sein Hautleiden durch reichliches Trinken von Blutreinigungstee heilen zu können. Von Blutreinigungstropfen, welche wie die meisten sogenannten Blutreinigungsmittel die Bestandteile von Turiones Pini, Guajakholz, Sassafrasholz, Wachholderbeeren in alkoholischen Auszügen enthalten (Geißler-Möller, a. a. O. X 38.), hatte man Heilwirkungen bei dem Gesichtslupus eines Bauernjungen erwartet.

In die gleiche Reihe gehören „Kuren nach Pfarrer Heumann". In der Zeit zwischen 1927 und 1930 nahm ein Lupuskranker regelmäßig solche Pfarrer Heumann-Pillen zur Selbstbehandlung ein. Die gleiche Kur, deren Allheilwirkung in jedem Hauskalender versichert wird, die Org.-Packung zu 3.50 RM., versuchte man 1930/31 bei einem neunjährigen Mädchen.

Eine Blutreinigung in neuzeitlicher Aufmachung ist die Saluskur nach Dr. med. Otto Greither. Diese hat eine 21jährige Kranke mit Nasenlupus 1934 erfolglos versucht. Das Verfahren „beruht auf einem vorschriftsmäßigen Zusammenwirken unschädlicher Darm- und Blutreinigungsmittel in Verbindung mit Diätänderung und einer Selbstmassage des Bauches" (Neuburger a. a. O. S. 3). Darm- und Blutreinigungsmittel, sowie eine schriftliche Anleitung zur Durchführung der Kur, insbesondere der Selbstmassage des Bauches, dem Bauchschnellen, wie die Kranke es nannte, werden durch das Salushaus München vertrieben. Die Kranke bezog die Arzneimittel, ein Öl, die Flasche zu 2.90 RM. und sogenannte Quellsalztabletten, die Packung zu 2.50 RM., durch ein Reformhaus.

Ein Naturheilverfahren, das nicht nur unter Heilkünstlern Ansehen genießt, sondern auch in der Selbstbehandlung von Lupuskranken recht häufig begegnet, ist die Verwendung von Lehm bzw. Heilerde innerlich und örtlich zu Umschlägen. Die in dieser Weise behandelten Kranken haben jedoch nie von Heilerfolgen berichtet. Über zwei Jahrzehnte suchte ein Lupuskranker, welcher während dieser ganzen Zeit (1913/36) nie einen Arzt aufsuchte, für die in den Wintermonaten unmöglichen Sonnenbäder einen Ersatz in Lehmpackungen. Neben einer Sammlung verschiedenster anderer Heilmittel verwandte eine Haushälterin (1921—1931) auch Lehmumschläge. Und eine bald 70jährige Marktfrau machte 1930/31 auf den Lupusherd an Wangen- und Ohrgegend Umschläge von Heilerde mit Essig vermischt; gleich-

zeitig nahm sie auch Heilerde innerlich. Ein gleiches gab eine 65jährige Händlersfrau an, die an einem Lupus litt, welcher am inneren Augenwinkel seinen Ausgang genommen hatte. Und zwischen 1921 und 1928 machte eine unterfränkische Bauersfrau Lehmverbände auf einen Lupus an der Hand. Das gleiche versuchte 1929/32 eine Bäckersfrau, welche ebenfalls mit einem Lupus an der Hand und dem Unterarm behaftet war. Neben Selbstbehandlung mit Salben und Butter hoffte eine Kranke mit Gesichtslupus ebenso vergeblich Heilerfolge mit Lehm zu erreichen, den sie übrigens selbst gegraben hatte. Nachdem diese Kranke die Lehmkuren zwischen 1918 und 1931 schon vielfach versucht hatte, war sie 1931/35 in vorübergehender ärztlicher Behandlung gestanden, hatte aber darauf ihre frühere Selbstbehandlung mit Lehm, dieses Mal mit Arnikatinktur vermischt, in unerschütterlicher Zuversicht fortgesetzt. Eine 21jährige Kranke mit Nasenlupus, welche erfolglos mit Heilerde bei einem Naturheilkundigen behandelt war, unternahm auf den Rat einer Tante hin 1935 dennoch wieder solche Lehmkuren, mit dem gleichen Mißerfolg natürlich wie früher. Und ähnliches wurde von einem zehnjährigen Mädchen bekannt, welches von Angehörigen wegen eines Lupus am Ohr mit Heilerde behandelt war.

Dieser neuestens wieder belebte Volksglauben an die Heilwirkungen des Lehms ist bekanntlich schon uralt. „Wasser aus den blauen Adern des gemeinen Lehms destiliert galt als Universalmedizin“ (Kanold III. 711). Wie meistenteils im volkstümlichen Heilwissen hat auch hier das Mystische seinen Anteil an der Lehmbehandlung. Eine Auffassung, die schon Paracelsus kannte, ist Hinweis genug dafür: nicht zu jeder Zeit sei es gut, Lehm und Lette zu graben, es müsse dies nach Monat, Mond, Zeichen und besonderen Stunden am Tag geschehen (Freudenberg). Der Ruhm aber, mit Lehmkuren die Behandlung des Lupus bereichert zu haben, gebührt anscheinend zunächst Prälat Kneipp: „. . den Lupuskranken verordnet er seine üblichen Güsse und streicht Essig und Lehmerde in die eitrigen Geschwüre“ (Alexander a. a. O. S. 25). Ebenso eifrig in der Lehmbehandlung von Lupuskranken war Pastor Felke, der Lehmpastor, wie er schließlich genannt wurde. Unter den vielen Anhängern dieses Verfahrens aus Kurpfuscherkreisen verdient ein Dr. med. Bachem noch genannt zu werden, nicht nur weil er sich als „Spezialist für Krebs und Lupus“ in Frankfurt a. M. einmal niederließ, sondern weil wir ihm auch den „prakt. Lehmdoktor“ verdanken. (Surya a. a. O. S. 5). In gleicher Weise hat auch 1933 noch Surya Lehmpackungen bei Lupus in eindringlichster Form empfohlen. Wie sehr bereits in unserer Zeit das Wissen und der Glaube an die Heilwirkungen des Lehms sich breit gemacht haben, darauf weist schließlich die Tatsache hin, daß es wirtschaftlich sehr einträgliche Unternehmen gibt, welche Lehm als sogenannte Heilerde an Gesunde und Kranke vertreiben. Daß bei Klassikern der Heilkunde (Dioskorides, Plinius, Galen, Avicenna, Paracelsus) sich Hinweise für den Wert der Lehmbehandlung bei irgendwelchen Krankheitszuständen, nicht bei Lupus, finden, daß das ganze Mittelalter hindurch Erde ein unentbehrlicher Bestand-

teil des Arzneischatzes war (Lonicer a. a. O. S. 56), wird von Anhängern der Lehmbehandlung mit viel Worten gerne hervorgehoben. Dies sagt jedoch noch nichts über die tatsächliche Wirkungsbreite dieses auch in seiner Zusammensetzung sehr wechselnden Mittels. Es wird an Entgiftung des Darmes (Wacker) an bakterizide Eigenschaften, an Oberflächenadsorption (Bottenberg) gedacht. Radioaktive Wirkungen von Lehmpackungen auf den menschlichen Körper glaubten Muck u. a. gesehen zu haben. Dieses, sowie chemische Zusammensetzung, chemische Veränderungen im Magen Darmkanal, Korngröße verschiedenster Erden waren Gegenstand von Untersuchungen (Kunze-Vogel,Stockfisch), ohne daß bis jetzt eine Deutung der angenommenen Heilwirkung des Lehms gegeben werden konnte. Mag auch ein gewisser Anwendungsbereich durch eine erfahrungsmäßig bekannte tatsächlich günstige Wirkung bei manchen krankhaften Zuständen gegeben sein, so ist doch derart kritikloser Gebrauch von Lehm, wie er in der Kurpfuscher- und Selbstbehandlung des Lupus hier zutagetritt, in keiner Weise durch Erfolge gerechtfertigt.

Wenn andere vermeintliche Lupusheilmittel nicht derart allgemeine Verwendung fanden wie die nicht sehr teueren Heilerdepackungen, so liegt dies keineswegs an einer zu wenig rührigen Reklame, sondern höchstens an der häufigen Mittellosigkeit der Lupuskranken. Obwohl im Schrifttum niemand bis jetzt über Erfolge in der Lupusbehandlung durch Radiumschwachbestrahlung oder durch Hochfrequenz hat berichten können, gewinnt man doch aus Mitteilungen von Lupuskranken den sicheren Eindruck, daß dies von Reisenden und Industrievertretern für solche Erzeugnisse unter Laien umso nachdrücklicher besorgt wird.

Im Anschluß an einen Lichtbildervortrag über die Heilerfolge des Radiums durch einen Vertreter einer Berliner Firma kauften die Eltern einer 19jährigen Lupuskranken für 35. – Mk. dieser ein *Radiumkissen*. Obwohl die Kranke das Kissen von 1932 – 1934 anwandte, ein Vierteljahr lang sogar Tag und Nacht trug, war die Selbstbehandlung doch völlig erfolglos. Über gleich ungünstige Erfahrungen haben auch andere Lupuskranke noch berichtet. Eine Schmiedsfrau ließ sich 1932 ein Radiumkissen zum Preis von 27.— Mk. verkaufen, das sie ein Halbjahr lang auf ihrem Lupusherd im Gesicht, ausgehend von der Nase, ohne allen Erfolg trug. In gleicher Weise erging es einer Kranken, welche sich hatte verleiten lassen, 1932 für 80. – Mk. ein „Radio-Kissen" anzuschaffen. Es wurde jeden Abend auf den Herd im Gesicht aufgelegt. Der Lupus zeigte jedoch nicht die geringste Beeinflussung. Eine 28jährige Bauerstochter begann ebenfalls 1932 eine Selbstbehandlung mit einem Radiumkissen. Tags über legte sie das Kissen auf den Herd am Rücken, nachts auf den Wangenherd. Da der Lupus dennoch an Ausdehnung zunahm, ließ sie schließlich das Kissen nach sechs Monaten wieder weg und unternahm nichts mehr. In Frühjahr 1933 versuchte sie eine *Radiumtrinkkur*, mehrere Monate lang ohne jeden Erfolg. Als die Kranke im Jahr 1934 zur Klinikaufnahme kam, mein-

te sie ganz untröstlich: „... habe schon viele Kuren gebraucht, habe alles ungesalzen gegessen, habe jetzt „Radium", hilft alles nichts mehr". Der Lupus war bereits über die ganze linke Wange bis weit unter den Kiefer ausgebreitet und in gleicher Weise war auch der Rückenherd ausgedehnt. Eine 40jährige Schneidersfrau hoffte 1933 Heilung ihrer Hauttuberkulose mit Radiumkissen und Radiumtrinkkuren ebenfalls vergebens zu erreichen. Sie hatte die Selbstbehandlung mit Kompresse und Emanationsapparat einer Berliner Firma (für 149.— Mk.) etwa Dreivierteljahr lang durchgeführt. Aufschlußreich waren die Angaben eines lupuskranken Bauernsohnes, der wiederholt zur Kurpfuscherei schon seine Zuflucht genommen hatte. Mit einem Emanationsapparat, der ihm von einem Würzburger Geschäft zum Preise von 140.— Mk. verkauft worden war, führte der Kranke 1932/33 eine Radiumtrinkkur durch. Laut schriftlichen Vertrags sollte der Apparat gegen 120.— Mk. wieder zurückgenommen werden, falls Heilung nicht eintreten würde. Nachdem der Kranke jedoch den Emanationsapparat einundeinhalb Jahre lang erfolglos benutzt hatte, mußte seine Rücknahme durch richterliches Urteil erst erzwungen werden. In den Jahren zwischen 1931 und 1935 ließ sich eine damals ca. 39jähige Bauersfrau für 200.— Mk. Radiumkissen und Hochfrequenzapparat verkaufen und behandelte sich dauernd hiermit selbst. Die Kranke, welche nach kurzem Klinikaufenthalt hier im Februar 1936 jede weitere Behandlung ablehnte, und auf eigenen Wunsch ungeheilt wieder entlassen werden mußte, hatte ausgedehnte Herde im ganzen Gesicht, am Hals bis zum Nacken, auf der linken Brustseite und über dem linken Schienbein.

Daß in den vergangenen Jahren sehr viel für die „häusliche Anwendung" radiumhaltiger Industrieerzeugnisse unternommen wurde, ist schon genügend bekannt und hat auch eine würdige Schilderung durch Neuberger gefunden. Daß aber auch Lupuskranke ein so erfolgreiches Absatzgebiet für Radiumkompressen und -Emanationsapparate waren, belegen diese Mitteilungen. Nachdem unter Laien keine Klarheit über den Unterschied von Radiumschwachbestrahlung und Radiumstarkbestrahlung herrscht, ist dieser erfolgreiche Vertrieb angeblich radiumhaltiger Industrieerzeugnisse wenig verwunderlich. Zur Behandlung von Hautleiden werden in der Regel 10—30 mg Radium-Element verwendet. In der Lupusbehandlung wird bei einem Radiumträger von 20 mge durchschnittlich eine Dosis von 15 mgeh gegeben. Radiumkissen enthalten jedoch, zudem mit inaktiven, Strahlen absorbierenden Füllmitteln innig gemischt, nur Radium-Salz, als Bromid oder Chlorid, oder radiumhaltiges Erz, in einer Menge, welche etwa 2—12 Mikro-mg (1 mg=1000 Mikro-mg) Radium-Element in der Strahlenabgabe gleichkommen. Noch bedeutend geringer ist die Radiumwirkung der Trinklösungen, da bei diesen eine ganz geringe Menge wasserunlöslichen Radiumsalzes, für gewöhnlich in einen Kieselgur-

filter eingeschlossen, in das umgebende Wasser nur das kurzlebige Zerfallsprodukt der Radiumstrahlen, die Radiumemanation abgibt. Dann erklären geschäftstüchtige Reisende in Lichtbildvorträgen bei freiem Eintritt, wie jedermann durch billige „häusliche Anwendung" ohne Berufsstörungen usw. frei von den hartnäckigsten Haut- und anderen Leiden wird und Gesundheit und Lebensfreude wiedergewinnt. Anschließend unverbindliche Vorführung der Geräte, die natürlich zum Verkauf ausliegen und denen die Heilwirkungen kurzweg angedichtet werden,angefangen von verjüngenden Radiumtabletten zu den Radium-Einlagesohlen gegen Schweißfuß, Knickfuß, Blasen- und Nierenleiden, über Radiumkissen und Trinkkuren mit der Heilanzeige auch für Lupus, bis zu dem Radium-Kraftgürtel gegen Impotenz.

Die Radiumschwachbestrahlung, deren Verwertbarkeit noch keineswegs festgelegt ist, hat damit eine gewisse Parallele zur *Hochfrequenzbehandlung*. Ihre Heilanzeigen sind ebenso wenig abgegrenzt und ihre „Verwendung in der Allgemeinmedizin ist noch weniger eingebürgert, weil vielfach mit d'Arsonvalisation und ihren Apparaten Kurpfuscherei getrieben wird" (Zellner). Es waren Beispiele unter den Lupus „bestrahlenden Heilkünstlern" genannt worden. Es ist ferner bereits eine Selbstbehandlung mit Hochfrequenz bei Lupus erwähnt worden. Zu Weihnachten 1930 ließ sich eine lupuskranke Schreinersfrau von ihrem Mann einen Hochfrequenzapparat zum Preis von 140.— Mk. schenken. In der Heimat der Kranken waren um die gleiche Zeit noch verschiedene Apparate dieser Firma zur Selbstbehandlung anderer Krankheitszustände verkauft worden. Sechs Monate lang behandelte sich die Lupuskranke ganz erfolglos mit Hochfrequenz. Und kurze Zeit darauf bemühte sich der gleiche Vertreter bei dieser Kranken, jedoch jetzt vergebens, um den Verkauf von Radiumapparaten. Ebenso große Mißerfolge und Enttäuschungen erlebten noch mehrere Kranke mit Hochfrequenzbehandlungen. 1929 hatte der Sohn eines Büttners mit einem Hochfrequenzgerät für 140.— Mk., 1931 eine Bauerstochter und gleichfalls auch eine Bauführersfrau, alle wegen Gesichtslupus, sich vergebens um Heilung durch solche Selbstbehandlung bemüht. Wertvoll sind nicht nur die Angaben über die Mißerfolge dieser Geräte in der Lupusbehandlung, sondern auch Mitteilungen über die Umstände ihres Vertriebes. In eine Gastwirtschaft, dem Elternhaus einer Lupuskranken, welche bereits mehrfach Enttäuschungen mit Kurpfuscherei erlebt hatte, kam im Frühjahr 1934 ein Reisender, um in einem Saal einen Werbeabend für seinen elektrischen Apparat abzuhalten. Außer der Wirtin und ihrer lupuskranken Tochter war nur noch ein Biergast aus der ländlichen Gemeinde anwesend. Der Reisende bemühte sich natürlich weniger um den Werbeabend, als um das Interesse der Wirtin und ihrer Tochter. Und obwohl sich die Mutter nicht dafür begeistern ließ, den Apparat für 145.— Mk. zu kaufen, brachte es der Vertreter doch fertig, daß „versuchsweise gegen

schriftlich zugesicherte Rücknahme“ und um eine Miete von monatlich 30.— Mk. ein Hochfrequenzapparat bestellt wurde. Der Apparat kam an, aber die Kranke verstand zunächst nichts von seiner Bedienung. Und der Vertreter, der zur Einführung sein Erscheinen zugesichert hatte, blieb aus. Nur die Lieferfirma drängte alsbald unter Hinweis andernfalls notwendig werdender gerichtlicher Maßnahmen „auf strikte Einhaltung der Ratenzahlungen“.

Seitdem um 1850 durch den Pariser Arzt A. d'Arsonval die Verwendung hochfrequenter Hechselströme, die bis zu einer Million Richtungsänderungen in der Sekunde erfahren, in der Krankenbehandlung angebahnt wurde, suchte man sie in der Heilkunde verschiedentlich nutzbar zu machen. Dank einer sehr zweifelhaften Geschäftstüchtigkeit haben jedoch die Hochfrequenzströme in der Lupusbehandlung nur in dieser wenig rühmlichen Weise bis jetzt Verwertung gefunden.

Obwohl die Anwendung der *Brennlinse* sehr schmerzhaft ist, begegnen wir diesem Verfahren doch auch in der Selbstbehandlung. Eine schon betagte Lupuskranke, welche sich auch mit Ätzsalben nach einem ärztlichen Rezept über manches Jahr behandelt hatte, brachte es fertig, ihren Gesichtslupus oftmals mit Hilfe eines Brennglases zu brennen. Schließlich kam sie doch wieder einmal zur Winterszeit in die Klinik, weil die Hauttuberkulose ihr sehr unbequem geworden war und dabei „seit Wochen keine Sonne mehr schien“ (1933). Sowohl alte wie neue Herde brannte ein Lupuskranker mit der Linse bis zur Blasenbildung; diese wurde dann mit Vaseline zur Abheilung gebracht. Die Wirkung dieser Selbstbehandlung war selbstverständlich nur eine ganz unzulängliche.

Das gleiche gilt von der Bestrahlung mit Lichtkörpern, wie sie sich schon vielfach zum Hausgebrauch eingebürgert haben. Neben Angaben über Bestrahlung mit eigener Solluxlampe (1922/26) ist die Mitteilung eines Kranken beachtenswert, der seine eigene Höhensonne besaß und seit vielen Jahren sich damit bestrahlt hatte; er errechnete mindestens 130 Stunden, die er unter dem Strahlenkörper zugebracht hatte. Trotz dieser Selbstbehandlung (1913/36), die auch in anderer Weise noch von dem Kranken ergänzt wurde, war das Hautleiden doch nie zur Ruhe gekommen.

Mehr durch unmittelbare Werbung unter Lupuskranken von Mund zu Mund als durch öffentliche Anzeige sind eine Reihe von sogenannten Lupusheilmitteln bekannt geworden. 1933 hatte mehrmals ein Chemiker zur Selbstbehandlung einem Lupuskranken We Pe's Every-Hautsalbe (Stärke II) als angeblich neues Lupusheilmittel zur Verfügung gestellt. Eine frühere Krankenpflegerin verband sich ihren ausgedehnten Gesichtslupus seit 1928 mit Lupocidsalbe. Diese Behandlungsweise führte sie über Jahr und Tag, nachweislich noch 1934, durch, was genug über den Erfolg dieses Lupusheilmittels sagt. Das

hinderte aber nicht, daß diese Kranke auch an andere Leidensgenossen diese Salbe wiederholt weiterempfahl, bzw. die Belieferung derselben mit Lupocid zur Selbstbehandlung vermittelte. Jedenfalls ist es aufschlußreich, daß die lebhaft in Krankenkreisen betriebene Werbetätigkeit derartiger Unternehmen sich der Empfehlung von Kranken bedient, die nur das eine behaupten können, daß sie sich mit unentwegter Zuversicht, wie hier sechs Jahr lang mindestens, erfolglos behandelt haben.

Auf Anraten eines anderen Kranken unternahm 1928/29 ein Landwirtssohn eine „Wunderkur" mit Lupusantabletten. Um die Heilwirkung dieser Lupusantabletten ist es jedoch immer still geblieben. Über Jahre hindurch (1929/34) versuchte eine Kranke mit Splenotrat, einem Milzextrakt, ihr Hautleiden zu beeinflussen. Es wurden 25 große Flaschen hiervon eingenommen, ohne daß man schließlich von einer auffälligen Heilwirkung hätte reden können. Auch der Urheber dieser Behandlungsweise, M a h l o, äußerte sich mit einiger Zurückhaltung über das Ergebnis seiner Beobachtungen: „Die Fälle können noch nicht als ausgeheilt betrachtet werden". Jedenfalls sind Selbstbehandlungen mit Mitteln von ganz ungeklärter Wirkungsbreite eine uferlose Kurpfuscherei.

Kenntnis von anderen sogenannten Lupusheilmitteln wurde durch einen Kranken gewonnen, der nach anfänglicher Klinikbehandlung hier seit dem Kriege ausgeblieben war. Angeblich hatte der Kranke hier auf der Straße einen Baron von Kosmitza kennen gelernt, der ihm Mitrexpillen empfahl und auch anscheinend besorgte. Dieser Baron hatte sein Wissen angeblich von einem befreundeten Arzt aus den Tropen bezogen. Die Mitrexpillen seien ein englisches Fabrikat. Es wurden jeweils vier Wochen lang einen Tag A- und einen Tag B-Pillen eingenommen. Die Kur konnte später nicht weitergeführt werden. Der Baron war plötzlich entwischt, nachdem gegen ihn — unbekannt weshalb — Anzeige erstattet worden war. Die weitere Belieferung mit Mitrexpillen war damit eingestellt. Der gleiche Kranke versuchte weiterhin Selbstbehandlung mit Imbak-Pillen, die jedoch nicht so gut wie die englischen seien. Eines Tages hatte ein unbekannter „Arzt" dem arbeitslosen Lupuskranken in der Eisenbahn angesprochen und ihm Imbak-Pillen zur sicheren Heilung seines Hautleidens empfohlen (1934).

Die Imbak-Säurepillen enthalten, durch ein patentiertes Verfahren an einen von diesem nicht angreifbaren Träger gebunden, hochprozentige Säuren. Durch einen geeigneten Pillenüberzug, welcher erst im Darm sich löst, wird der Körper vor vorzeitiger und übereilter Resorption dieser hochprozentigen Säuren geschützt. Die Pillen „zur Behandlung der Tuberkulose der Lungen, des Darmes, der Haut (Lupus vulg. usw.) enthalten Karbolsäure, Kieselsäure, 70% Guajakol. In Angaben diesen Inhaltes ergeht sich jedenfalls eine mehrere Druckseiten umfassende Belehrung über die Säurepillen. Und Wert wie Erfolg des

Verfahrens ist durch das abgedruckte Urteil eines Dr. N. N. noch belegt: „die Säuretherapie ist in dieselbe Linie zu stellen, die das Salvarsan als die Therapia magna sterilisans in der Behandlung und Bekämpfung der Syphilisspirochäte innehat." Die Pillen, von welchen nur 400—800 Stück zu einer Heilung nötig sein sollen, kosten je 100 Stück 4.0 Mk.

Trotz ausgiebigen Gebrauchs dieser angeblichen englischen und deutschen Lupusheilmittel während Jahre kam der Kranke schließlich mit fast völlig fehlender Nase und ausgedehntem Herd im Gesicht 1935 zur Klinik. Seit 1914 hatte der Lupus keine ärztliche Behandlung mehr erfahren. Der Kranke erscheint weiter regelmäßig und willig hier zur Untersuchung. Er lehnt aber jede ärztliche Behandlung hartnäckig ab, da er von der Wirksamkeit der Säurepillen überzeugt ist.

1934/36 behandelte sich ein 23jähriger Kranker, dessen Leiden mit einem Nasenherd begonnen hatte, erfolglos mit G. W. Surya's Spezial-lupusmitteln. Eine Darstellung über das ganze Verfahren, insbesondere Eingehendes über die „Blut und Säfte reinigenden Vorkuren und Nachkuren", bringt ein 1933 in 5. Aufl. erschienenes Schriftchen: „Rationelle Krebs- und Lupuskuren". Über die Zusammensetzung der empfohlenen Speziallupusmittel wird jedoch auf 248 Seiten nicht viel mehr als die Tatsache verraten, daß sie „spagyrisch aufbereitete Pflanzenauszüge" enthalten. Der gleiche Kranke, der ferner noch Einpinselungen mit Chelidonium (Auszug aus Schöllkraut) und Ichthyoleinreibungen vornahm, spritzte sich auch wiederholt 0,5 ccm Ameisensäure D_{12} und D_{30}. Diese Behandlungsmaßnahme wird (Surya, a. a. O. S. 33) zweckmäßig nur alle 3—4 Monate einmal vorgenommen, bei Verwendung einer Verdünnung von 1 : 100 000 und mehr. Günstigster Zeitpunkt für Verabreichung dieser Einspritzung: „drei Tage vor Eintritt des Vollmondes".

Daß oftmals bei Kranken oder ihren Ratgebern weder über die Natur des Hautleidens, noch über die Zusammensetzung und den Anwendungsbereich von versuchten Heilmitteln Klarheit bestand, darauf weist eine Auswahl versuchter Fabrikerzeugnisse hin. Meist werden sie im Handverkauf gegen die verschiedensten Hauterscheinungen in Apotheken, Reformhäusern, Drogerien feilgehalten. Als Heilmittel bei Lupus begegnen so: Niveacreme, „Kamillensalbe", „Phantasinsalbe", Rinosalbe, Byrolinsalbe, Granugensalbe. Bei einem anderen Kranken waren es eine „Pfückchensalbe" und Johannisöl, was in der Selbstbehandlung versucht wurde. Und eine Haushälterin nannte als Kurmittel Jerusalembalsam und Myrrhismasalbe.

Die Zusammensetzung all dieser Heilmittel läßt natürlich keinerlei Heilwirkung bei Lupus erwarten. Jerusalemer Balsam wurde beispielsweise aus Aloe, Perubalsam, Benzoe, Spiritus bereitet (Geißler-Möller, a. a. O. X., S. 28). Und der Wundbalsam, der ebenfalls zur Selbstbehandlung verwendet wurde, enthält außer den Bestandteilen des Jerusalembalsams noch Elemi. Gelegentlich wurden auch schon venetiani-

sches Terpentin, Anilinöl, Steinöl, Ziegelsteinöl darin nachgewiesen (Geißler-Möller, X. S. 456, Arends, a. a. O. S. 554). Mit Jod, Argentumstift, Pechpflaster suchte ein anderer Kranker sich zu helfen. Und Glöckners Zug- und Heilpflaster, Rosenpflaster wurden mit ebenso großer Zuversicht gebraucht. Diese Pflaster enthalten gewöhnlich Kampfer, gelbes Wachs, nach anderer Angabe noch Kurkuma und Safran, und werden mit Bleioxyd und Olivenöl zubereitet (Geißler-Möller, IV. S. 648, Arends, a. a. O.). Für die Lupusbehandlung sind sie jedenfalls so bedeutungslos wie die oben genannten Mittel.

Das gleiche gilt auch von den sogenannten Flechtensalben, die gelegentlich immer wieder im Anzeigenteil kleiner Tages- und Standeszeitungen angepriesen werden. Zeitungsanzeigen von solchen Salben waren mehrfach veranlassende Ursache zu Kuren in den Jahren 1906, 1920, 1922/26, 1932, 1934, 1935 gewesen.

Die Zusammensetzung dieser Flechtenmittel, von welchen Arends in seinen „Spezialitäten und Geheimmitteln" eine sehr stattliche Sammlung aufführt, ist zwar außerordentlich bunt, aber auch von ebenso geringem Nutzen in der Lupusbehandlung. Es begegnen dort neben Wasser, Glycerin und Alkohol noch Borax, Chlorammonium, α-Naphthol, Zinkoxyd, Quecksilberoxyd, Wachs, Fett, Perubalsam, Holzteer, Terpentinöl, Kadeöl, Zinnober, Naphthalan, Eigelb, Epikarin, Schwefel, Karbolsäure, Speckstein, Zimmt- und Ingwerpulver, Pommeranzenschalenpulver, Stärkemehl und Zucker. Oft taten die gleichen Dienste etwas parfümierter Rindstalg, billiges Fett oder irgendwelche wohlfeilen Öle.

Es ist nicht verwunderlich, wenn bei Anwendung solcher zweifelhafter Mittel gelegentlich auch schwere, unerwartete und unerwünschte Hautreizungen auftreten, wie dies eine Kranke berichtet hat. Sie mußte die Salbenbehandlung nach kurzer Zeit wegen zu heftigen Brennens wieder aufgeben. Von ähnlicher Wirkung war eine Kur mit Pistl's Schmierseife, womit die Wangenherde und der Rücken einer anderen Lupuskranken mehrfach eingerieben wurden. Die salbenartige Masse, die übrigens nicht gerade billig war, und, nach der Wirkung zu schließen, auch nicht nur Schmierseife enthielt, verursachte unmittelbar nach der Einreibung heftiges Brennen und starke Hautrötungen.

Neben Fissancreme und Argyrolsalbe, die von Kranken 1928/33 zur Selbstbehandlung verwendet wurden, begegnete auch noch eine „Salbe nach Professor Sauerbruch". Sie war auf Anraten von Bekannten 1936 von einem 25jährigen Kranken aus der Apotheke bezogen und zur Selbstbehandlung eines ausgedehnten Gesichtslupus versucht worden. Ein ebenso geistvoller Einfall sind schließlich die Verwendung von Haarwuchsmitteln und Hefekuren als Lupusbehandlung. Ein Kraftfahrer rieb drei Jahre lang den Herd auf dem behaarten Kopf mit dem cholesterinhaltigen Trilysinhaarwasser ein (1932/35). Und ein Kranker, dessen erster Herd am Unterarm 1910 mit Finsenlicht geheilt worden war, behandelte seit 1934 neu aufgetretene Herde im

Gesicht mit Einnehmen von Hefepräparaten. Der Lupus breitete sich aber inzwischen auf der ganzen linken Wange, den angrenzenden Teilen der Stirne und auf das linke Ohr aus.

Weniger mit Rücksicht auf die Art der versuchten Heilmittel, als auf das Ausmaß ihrer Verwendung verdient noch eine Reihe von anderen Eigenbehandlungen erhöhte Beachtung. Es wird hier an Krankenangaben über ernstgemeinte Heilungsversuche mit alltäglichen *Hausmitteln* folgender Art gedacht: Zinksalbe, Lanolin, Borsalbe, Umschläge bzw. Waschungen oder Spülungen mit essigsaurer Tonerde, Kamillenbädern, 96% Alkohol, warmes Wasser, Milch, Rahm, Butter, Schweineschmalz, Öl, saure Milch, Schnaps, in Schweineschmalz geröstete Zwiebeln, Seife, Jodtinktur, Honig, feuchte, lauwarme Umschläge, Überwärmen, Wermuttee. Auch diese wenig beachteten Hausmittel stehen heute der Lupusbekämpfung noch vielfach im Wege. Und jene zahllosen anderen Arzneimittelchen, die z. T. bei kaum wechselnder Zusammensetzung, aber unter allen möglichen wirkungsvollen Namen die Schaukästen und Auslagefenster von Apotheken und Drogerien zieren, die immer wieder in den Anzeigespalten von illustrierten Wochenschriften, Berufszeitungen, Versicherungsheften, Provinzblättern auftauchen, verschleppen ebenso oftmals die Heilung des Lupus.

Wie vieles schließlich mit dem „abnehmenden Mond gebüßt", wie vieles „gesund gebetet" und durch Wallfahrten zu heilen versucht wird, entzieht sich jeder Berechnung. Auch diese Art von Heilbehandlung findet noch Anhänger, wie die treuherzigen Mitteilungen einer kleinen Volksschülerin und einer anderen etwas geistesschwachen Kranken beweisen. Und das Schweigen über diese Dinge weist darauf hin, daß es genug an Kurpfuscherei gibt, was aus rein menschlichen Gründen nicht erfaßt werden konnte. Andererseits gewinnt man doch auch den Eindruck, wie wenig im Gegensatz zu früheren Zeiten in den ärmeren Volksschichten, denen die meisten Lupuskranken angehören, die Künste und Mittelchen von Schäfern, Zigeunern, Totengräbern, alten Kräuterweibern, Uringuckern und Abdeckern noch Vertrauen genießen. Sie verschwinden heute ganz gegenüber Behandlungsverfahren, die in zahllosen volkstümlichen Gesundheitsvorträgen und Zeitungsaufsätzen an die Masse herangetragen werden.

Was die Kranken mitgeteilt haben, gibt ein auch zeitgeschichtlich aufschlußreiches Bild von den zweifelhaften Heilkuren unserer Tage. Es verdient Beachtung, daß von den Kurpfuschereien nach 1920 über ein Drittel auf elektrische und andere „Strahlenwirkungen" angelegt waren. Die Gunst der Masse scheint sich auf das Gebiet der Strahlen, d. h. auf das Wunderbare im Bereich der Technik verlagert zu haben. „Für unsere von der Technik überwältigte Generation ist eben der Apparat von 200 000 oder gar 500 000 Volt der neue wirksame Fetisch ... es wird nicht mehr auf Trommeln gelärmt wie bei den Schamanen, dafür knistert und rasselt der elektrische Funken" (Liek).

II.

Erfolge, Auswirkungen und Ursachen der Kurpfuscherei bei Lupuskranken.

Mit unerschütterlicher Selbstsicherheit wird von den Anhängern der geschilderten, unzweckmäßigen Heilverfahren der Erfolg bestimmt zugesagt. Und in der Werbetätigkeit unter Gesunden und Kranken sind die versprochenen Heilerfolge sogar unumstößliche Tatsachen. In Wirklichkeit jedoch mußten alle Kranken, welche jene Angaben über Kurpfuscherei irgend einer Form machten, früher oder später behandlungsbedürftig hier in der Univ.-Hautklinik Würzburg aufgenommen werden. Während drei Jahren wurden die Angaben zur Vorgeschichte aller Lupuskranken, die 1934/36 geheilt zur Nachuntersuchung oder behandlungsbedürftig die Klinik aufsuchten, überprüft.

Seitdem alle Lupuskranken von Bayern, auch die erscheinungsfreien oder geheilten, mit Angaben über die vorangegangene Behandlung dem Lupusbeauftragten hierher gemeldet werden, ließen sich auch diese Aufzeichnungen über mehr als 760 Lupuskranke durchsehen. Unter den Geheilten fand sich jedoch noch nicht ein einziger, der von seinem Hautleiden durch kurpfuschende Behandlungsweise befreit worden wäre. Keiner der geheilten Lupuskranken zählt zur Masse jener großen, überragenden Heilerfolge der Kurpfuscherei. Der Einwand, daß nur ungeheilte, die in die ärztliche Behandlung zurückkehren, nicht geheilte Kranke erfaßt und verwertet werden, entbehrt hier bei dieser Nachprüfung unter Lupuskranken jeder Grundlage. Denn durch die Neuordnung der Lupusbekämpfung werden auch alle Geheilten und z. Z. Erscheinungsfreien zwecks Nachuntersuchung und weiterer Beobachtung namentlich erfaßt.

Und nichts spricht auch mehr gegen die Heilkraft dieser abwegigen Behandlungsverfahren als jener Wechsel von einem zum andern Pfuscher, von einem zum anderen Mittel, wie er oftmals unter diesen Kranken beobachtet wurde (vergl. unten). Dasselbe belegt auch die oben schon erwähnte Tatsache, daß die gleichen Magnetopathen, Naturheilkundigen, Sympathie- und anderen Wunderdoktoren verschiedene Lupuskranke auch mit verschiedenen Mitteln und Verfahren behandelt haben. Nach Einzelheiten mancher Krankenangaben zu urteilen, überraschen diese tatsächlich nicht vorhandenen Erfolge keineswegs. Denn sehr oft stand in durchsichtiger Weise für die Behandelnden und zur Selbstbehandlung angepriesenen Mittel durchaus nicht der Erfolg, sondern der Gewinn im Vordergrund.

Und wenn dann in Dankschreibensammlungen ohne Ende die Namen und Anschriften geheilter Kranker aufgeführt werden, so wissen viele gutgläubigen Volksgenossen nicht, daß oft Namen von Verstorbenen eingesetzt sind, die niemand mehr fragen wird. Selbst einzelne Behandlungsformen, denen ein gewisser Nutzen vielleicht nicht abgesprochen

werden kann, sind infolge ihrer wahllosen und zeitlich unbegrenzten Anwendung ein gefährlicher Unsegen für die Lupusbekämpfung. Da ihnen ein Dauererfolg fehlt, müssen sie als Kurpfuscherei bezeichnet werden, die nur imstande ist, zweckmäßige Heilverfahren mit größerer Erfolgsicherheit hintanzuhalten. Hinzu kommt mitunter eine Narbenbildung, welche spätere Behandlung nur erschwert, und eine große Ausdehnung des Lupus als Folge des Zeitverlustes, die ebenfalls verhängnisvoll genug wird. Denn ein kleinerer Herd bietet immer noch günstigere Aussichten für den Heilungsverlauf, als ein oder mehrere sehr umfangreiche.

Die Bedeutung der Kurpfuscherei unter Lupuskranken kann mit dem Hinweis auf die Tatsachen ihres Mißerfolges keineswegs erschöpft werden. Um ihre Auswirkungen ganz zu erfassen, muß man dem Ausmaß abwegiger Heilkuren im einzelnen Krankheitsverlauf auch Beachtung schenken.

Beginn 1905 an der Wange, bis 1911 unbehandelt, 1911/12 ärztliche Behandlung, 1915/16 Naturheilverfahren, 1919 ärztliche Behandlung, 1920/22 Selbstbehandlung mit Schmierseifenmittel, Bestrahlungen in einem Strahleninstitut, später (um 1928) Zeileisbehandlung in Gallspach und in einem Zeileisinstitut. Bei Klinikaufnahme 1936 waren beide Wangen bis einschließlich der Ohrgegenden befallen, beide Ohrmuscheln fehlten fast völlig. — Beginn 1921 an der Stirn. Erste ärztliche Behandlung 1929. 1933/34 Behandlungen bei Naturheilkundigen, 1935 in einem kosmetischen Institut. Bei Klinikaufnahme 1936 war der Stirnherd um das Dreifache der Größe von 1929 ausgedehnt. — Beginn 1926 an der Nase. 1926 und 1927/28 zweimal ärztliche Behandlungen. 1930 wegen eines neuen, kleinkinderhandtellergroßen Herdes auf der rechten Wange Behandlung bei einem Heilmagnetiseur. Seit 1931 neue Herde an der linken Wange, am Stamm, an den Gliedern. 1931/33 elektrohomöopathische Kuren bei Heilkundigen. 1933 war der Wangenherd bis unter das Kinn ausgedehnt, die Nase „eiterte wieder stärker". Seit 1933 nur noch Behandlungen mit Blutreinigungstee und ähnlichen Mitteln. Bei Klinikaufnahme 1936 waren die Lupusherde auf beiden Wangen bis einschließlich Ohrgegenden und bis in Augennähe ausgedehnt, Oberlippe und Unterkiefer befallen. Der knorpelige Nasenanteil fehlte fast völlig. Lupusherde auch an den Händen und anderen Körpergegenden. — Beginn 1924 am Naseneingang. Zwischen 1924 und 1934 ärztliche Behandlungen. 1934 Fortschreiten auf die Nasenspitze. 1934/35 Behandlung bei Naturheilkundigen, 1935 Selbstbehandlung mit Heilerde, 1935/36 Behandlung bei einem Pendler. 1936 Saluskur. 1936 war der Lupus auf die ganze Nasenspitze, Nasenflügeln, angrenzende Wangengegend beiderseits und Oberlippe übergegangen. Gewebsverlust an Nasenspitze, Nasenflügeln, Nasenscheidewand. — Beginn 1923 an der Nase. Zunächst Selbstbehandlung. Erste ärztliche Behandlung 1924. In den folgenden Jahren Behandlung bei einem Pfarrer, einer Magnetopathin, einem Magnetopathen. Dann Selbstbehandlung mit Radiumkissen, später mit Kräutern nach einer Zeitungsanzeige. Bei Klinikaufnahme 1936 waren beide Wangen einschließlich Oberlippe und Nase befallen. Von der Nase stand nur noch der

knöcherne Anteil. Die Oberlippe, welche mehrere Geschwüre aufwies, war rüsselartig vorgetrieben. Hornhautgeschwür auf dem einen Auge. — Beginn 1909 an der rechten Hand. Zwischen 1911/19 unregelmäßige ärztliche Behandlung. Nach dem Krieg Sympathie- und Naturheilkuren, Brennlinsenbehandlung, 1924/25 Streichungen bei einem Magnetopathen. 1926/27 unregelmäßige ärztliche Behandlung, 1928 Behandlung bei einem Küfer, 1929 bei einer Heilkundigen. 1929/32 Selbstbehandlung mit Heilerde. 1932 war der Lupus über den ganzen Handrücken und Unterarm ausgedehnt. Seit 1930 zeigten sich neue Herde an Brust, Rücken und Beinen. 1932/34 Behandlung bei einem Pfarrer, 1934/36 bei einem Klosterbruder. Bei Klinikaufnahme 1936 war in großer flächenhafter Ausdehnung Brust und Rücken befallen, ferner der Hals fast kragenförmig bis zum Kieferwinkel herauf, einzelne Stellen im Gesicht und an den Gliedern, dabei zwei Drittel des rechten Armes. — Beginn 1911 an der Nase. 1912/13 Behandlung beim prakt. Arzt. Von 1913 bis 1935 nur noch Behandlung bei Naturheilkundigen. Bei Klinikaufnahme 1935 ausgedehnter Befund auf beiden Wangen, auf Ober- und Unterlippe. Es bestand nur noch ein Nasenrest. Die Kranke meinte, sie habe es mit den vielen Salben (der Heilkundigen) nur noch verschmiert. — Beginn 1902 auf der Wange. Bis 1911 unbehandelt, damals etwa zweimal Fünfmarkstück großer Herd. 1911 Ausbrennen mit Brennlinse in der Mehl'schen Heilanstalt. 1916 elektrohomöopathische Kur. Dann zwischendurch ärztliche Behandlungen. Seit 1925 Kuren bei einem Augendiagnostiker und einer Heilkundigen. Bei Klinikaufnahme 1936 war der Wangenherd bis unter den Kieferrand und bis zur Augen- und Ohrgegend ausgedehnt. — Beginn 1906 an der Wange. Zunächst nur Behandlung mit Haus- und Naturheilmitteln. Zwischen 1915/18 erste ärztliche Behandlung. Seit 1928 wieder Kurpfuscher-Behandlungen. Bei Klinikaufnahme 1934 ausgedehnter Lupus über das ganze Gesicht bis unter das Kinn und den Hals herab. Lippen dick aufgewulstet, Augenlider verzogen, fehlende Nasenspitze und Nasenscheidewand. - - Beginn 1918 an der Wange. Nach kurzer ärztlicher Behandlung 13 Jahre lang Selbstbehandlung mit Salben, Butter, Lehm. 1931/35 zwischendurch ärztliche Behandlung. 1932/33 Kuren bei einem Naturheilkundigen, später Selbstbehandlung mit Lehm. Bei Klinikaufnahme 1936 Ausdehnung des Wangenherdes auf über Handgröße bis unter das Kinn und in Augennähe. — Beginn 1906 an der Oberlippe. Nach kurzer ärztlicher Behandlung vor 1914 Kuren bei einem Heilkundigen. Nach dem Krieg Behandlung bei einem Homöopathen, später bei einer Heilkünstlerin. Nach 1928 oftmals Zeileisbehandlungen. Bei Klinikaufnahme 1934 war der Lupus auf beide Wangen einschließlich Oberlippe und Naseneingang ausgedehnt. — Beginn 1929 am Ohr. Nach kurzer ärztlicher Behandlung dann Kuren 1929/30 bei Naturheilkundigen, 1930/31 Selbstbehandlung mit Naturheilmitteln, Lehm. 1931 Sympathiebehandlung, Gesundbeten. 1932 Hochfrequenzbehandlung. Bei Klinikaufnahme 1936 war das Ohr unförmig verdickt, wies Gewebsverlust auf. Lupusknötchen bereits auch in der Ansatzgegend des Ohres.

Diese Kurzberichte sind eine Auswahl aus über 100 mit Kurpfuscherei belasteten Lupusvorgeschichten. Es ist oft schwierig nicht nur für den Feststellenden, sondern auch für den Kranken, aus einer

meist über Jahrzehnte sich erstreckenden Leidensgeschichte zu schildern, wie der Lupus unter den verschiedensten Kuren jene Veränderungen bewirkt hat, welche der Kranke heute aufweist. Deshalb läßt sich bisweilen der unmittelbare Zusammenhang zwischen abwegigen Heilverfahren und dem Endzustand des Lupus nur schwer aufzeigen. Beachtung verdienen diese Mißerfolge nach Kurpfuscherei aber immer, da diese Fehlbehandlungen gerade in Zeiten deutlicher Ausbreitung und Verschlimmerung angewandt zu werden pflegen. Und ob es die Vielzahl von versuchten Verfahren war, oder die lange Dauer von einzelnen, immer wurde durch diese Fehlbehandlungen der Verlauf des Hautleidens ungünstig beeinflußt. Unter der Vorliebe dieser Kranken für Kurpfuscherbehandlung leidet jedenfalls die Bereitschaft für ärztliche Heilverfahren. Und wenn die Kranken vielleicht aus äußerlichen Gründen solche über sich ergehen lassen (Lupusbekämpfung), so kommen sie doch meist verspätet und unregelmäßig und brechen zu früh die Behandlung wieder ab. Es gehört zur Eigenart des Lupus, unaufhaltsam und oft unter Zerstörungen fortzuschreiten. Schließlich kommen dann viele Kranke aus Jahre lang erfolglos betriebenen Laienkuren und gelegentlichen unzulänglichen ärztlichen Behandlungen mit ganz beträchtlichen Gewebsverlusten und Entstellungen an Nase, Lippen, Ohren, Augenlidern, Händen, die später auch durch gute Heilerfolge nie wieder aufzuwiegen sind.

Als Ergänzung des Tatsachenberichtes und seiner Auswertung können Zahlen genannt werden, die geeignet sind, das Ausmaß dieser Zustände zu beleuchten. Unter den Angaben zur Vorgeschichte von 344 Lupuskranken, welhe in den Jahren 1934/36 als behandlungsbedürftig durch die Univ.-Hautklinik Würzburg erfaßt wurden, fanden sich bei 109, d. h. 31,7%, also fast einem Drittel, Hinweise für Kurpfuscherei. Die Auswirkungen der verschiedenen Laienbehandlungen lassen sich umso eindeutiger übersehen, je mehr man mit Zahlen diese Zustände aufhellt. Es ist deshalb wertvoll zu wissen, wie viele Monate oder Jahre die Kranken mit solchen nutzlosen Behandlungsweisen durchschnittlich verbrachten. Die Angaben zur Vorgeschichte blieben aber begreiflicherweise gerade in dieser Richtung oft so lückenhaft, daß man wohl oder übel darauf verzichten muß, zu errechnen, wie groß durchschnittlich der Zeitaufwand für Kurpfuscherei war. Soweit Einzelheiten in dieser Richtung bekannt geworden sind, sind sie in der Schilderung der abwegigen Heilversuche bereits erwähnt worden.

Bei der Durchsicht der Krankenangaben macht man die Beobachtung, daß die Lupuskranken nach diesen unzweckmäßigen Kuren trotz Erfolglosigkeit und trotz dringlicher Notwendig sachgemäßer Behandlung oft Monate und Jahre zuwarteten, vielleicht auch noch auf eingeredete Späterfolge hofften, bis sie sich zu einer ärztlichen Behandlung — oder neuem kurpfuscherischem Heilversuch entschlossen.

Diese für die Behandlung des Leidens ungenutzt verstrichene Zeit ist doch ein brauchbarer Maßstab für die rein zahlenmäßig kleinere Dauer der eigentlichen kurpfuscherigen Heilbehandlungen. In diesem Sinne ließ sich für jeden dieser Kranken ein Zeitverlust durch Kurpfuscherei und im Anschluß an diese von durchschnittlich 5½ Jahren errechnen. Bei unklaren Angaben sind Mindestzahlen eingesetzt oder es ist ganz auf deren Verwertung verzichtet.

Es verdienen ferner noch folgende Einzelzahlen Beachtung: Von 344 Lupuskranken haben 48, d. h. 13,9%, sich durch Kurpfuscher behandeln lassen. Ein Teil der Heilungsuchenden ist im Laufe der Jahre bei verschiedenen Heilkünstlern gewesen, sodaß die Zahl der Laienbehandlungen jene der Kranken weit übersteigt. Es haben nämlich 48 Kranke bei 82 Kurpfuschern Heilung gesucht. Die Zeitversäumnis betrug durchschnittlich bei jedem dieser Lupuskranken 4¼ Jahre. 52 von 344 Kranken, d. h. 15,1%, versuchten Selbstbehandlungen nach Kurpfuscherart. Unter diesen 15,1% finden sich verschiedentlich Kranke, welche auch bei Heilkünstlern gewesen waren. Hinweise für die eine oder andere Form der Kurpfuscherei oder auch für beide waren bei 80, d. h. 23,3%, aller hier erfaßten Lupuskranken festzustellen. Der Zeitverlust lediglich durch Heilmittelkuren (als Selbstbehandlung) erstreckte sich im Mittel auf etwas über vier Jahre.

Wenn von Kurpfuscherei gesprochen wird, so hat man gewöhnlich in erster Linie jene beiden Formen: Laienbehandlung und Selbstbehandlung nach Kurpfuscherart im Auge, für welche zusammen sich eine Häufigkeit von 23,3% errechnen ließ. Schließlich gaben aber auch 42 Kranke, d. h. 12,2%, ernstgemeinte Heilversuche mit harmlosen und billigen Hausmitteln an, wie sie in der oben gegebenen Zusammenstellung aufgeführt werden. Einzelne von diesen 12,2% der Lupuskranken hatten auch andere Art von Kurpfuscherei versucht. Ausschließlich mit sog. Hausmitteln haben 29 Kranke, d. h. 8,5%, sich selbstbehandelt. An der Annahme, daß die Heilversuche ernst zu nehmen sind und nicht nur als Pflege des Lupus gedacht waren, läßt sich nicht zweifeln, zumal diese Kuren zeitlich oftmals noch vor jeder ärztlichen Behandlung lagen. Kurzfristige Anwendung während Wochen oder weniger Monate ist nicht gerechnet worden. Im Durchschnitt waren durch Anwendung von Hausmitteln über sechs Jahre versäumt. Dieser Zeitverlust gibt einen Hinweis dafür, welche Bedeutung dieser sonst weniger gewürdigten Form von Eigenbehandlung zukommt.

Zur Prüfung der Frage, wie weit das Geschlecht eine Neigung für Kurpfuscherei begünstigt, wurden die zahlenmäßige Verteilung zweifelhafter Heilverfahren auf weibliche und männliche Kranke zusammengestellt. An 344 Lupuskranken war das weibliche Geschlecht mit 68,9%, das männliche Geschlecht mit 31,1% beteiligt. Von den kurpfuschenden Kranken gehörten 71,6% dem weiblichen, 28,4% dem männlichen Geschlecht an. Im einzelnen waren:

1. bei Pfuschern 77,0% weibliche und 23,0% männliche Kranke behandelt,

2. durch Selbstbehandlung nach Kurpfuscherart 69,2% weibliche und 30,8% männliche Kranke,

3. durch Selbstbehandlung mit Hausmitteln 69,0% weibliche und 31,0% männliche Kranke geschädigt worden. Wenn auch für die Selbstbehandlungen rein zahlenmäßig kein nennenswerter Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern hervortritt, so ist doch der größere Zuspruch von weiblichen Kranken zu Kurpfuscherbehandlungen beachtlich. Im Vergleich zu den Grundwerten beträgt er rund 10,0% mehr. Diese bezeichnende Tatsache erfährt noch durch eine andere schon mitgeteilte Beobachtung eine Bestätigung. Es waren 48 Kranke von 82 Kurpfuschern behandelt worden. Sie verteilen sich mit 84,0% auf weibliche, mit nur 16,0% auf männliche Kranke.

Alle genannten Zahlen sind nur eine untere Grenze. Denn es bestehen genug Hinweise dafür, daß nicht alle Kurpfuschereien erfaßt worden sind. Manche Kranke gingen sogar in ihrer Zurückhaltung soweit, daß sie sich selbst auf früher einmal gemachte Äußerungen nicht mehr oder nur nach einigem Zureden ganz unbestimmt entsinnen konnten. Ferner weist auch das Ausmaß unerklärlicher Versäumnis bei bestehender Behandlungsbedürftigkeit darauf hin, daß mit den angegebenen Zahlen nur ein unterer Wert gefunden wurde. Nach Mitteilungen von A. Schmidt (a. a. O. S. 6) vergingen bei 11,75% der Lupuskranken 5—10 Jahre, bei 14,25% sogar mehr als 10 Jahre seit Beginn des Hautleidens bis zur ersten Behandlung. Es liegt nahe anzunehmen, daß teilweise verschwiegene Kurpfuscherei Veranlassung zu solcher Versäumnis war. Der zahlenmäßige Umfang und der Zeitverlust durch Kurpfuscherei vermag auch das Ausmaß wirtschaftlicher und sozialer Einbuß der Kranken und die Mehrbelastung der Öffentlichkeit anzudeuten, die zu Lasten abwegiger Heilbehandlungen gehen. Eine Übersicht der Zahlenangaben gibt folgende Aufstellung:

			weibl.		männl.		Zeitvers. d. Kurpf.
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	
Anzahl d. 1934/36 erfaßt. Kranken	344	—	237	68,9	107	31,1	—
Ohne Angaben über Kurpfuscherei	235	68,3	159	67,7	76	32,3	
Mit Angaben über Kurpfuscherei	109	31,7	78	71,6	31	28,4	$5^1/_2$ Jahre
1. Kurpfuscherbehandlungen	48	13,9	37	77,08	11	22,92	$4^1/_4$ Jahre
2. Selbstbeh. m. Kurpf.-mittel	52	15,1	36	69,2	16	30,8	$4^1/_3$ Jahre
Nur Selbstbeh. m. Kurpf.-mittel	32	9,59	21	65,6	11	34,4	—
Behandlungen nach 1. und 2.	80	23,3	58	72,5	22	27,5	5 Jahre
3. Selbstbeh. m. Hausmitteln	42	12,9	29	69,0	13	31,0	6 Jahre
Nur Selbstbeh. m. Hausmitteln	29	8,43	20	68,9	9	31,1	—

Ursachen von Kurpfuscherei.

Einer der beliebtesten und gewiß auch wirkungsvollsten Tricks von Kurpfuscherunternehmen ist bekanntlich die in zahllosen Flugblättern, Dankschreibensammlungen, Postwurfsendungen, Presseanzeigen immer wiederkehrende Bemerkung: „... sechs Ärzte hatten meine Tante schon behandelt ...", oder „... von den Ärzten schon längst aufgegeben ...". Heilkünstler in gleicher Weise wie auch Reiseredner und Werber für irgendwelche Erzeugnisse der Heilmittelindustrie „zum Hausgebrauch" drängen immer wieder mit gut berechneten Bemerkungen in ihren Mitmenschen den Gedanken in den Vordergrund: es gibt noch für den Kranken Hilfe, wo die Ärzte schon längst versagt haben. Nicht so aufdringlich sind vielleicht jene Verfahren, die die Meinung zu wecken wissen: was ein Arzt leistet, können andere auch, Gedankengänge, die in gleicher Weise geeignet sind, den Zulauf zu schaffen. Jedenfalls wird doch immer der Eindruck hervorgerufen, der Zulauf sei ein Ergebnis von Leistungen, die die Kranken vergebens bei Ärzten gesucht hätten.

Um auf Grund von Unterlagen ein Bild über diese Verhältnisse zu gewinnen, wurde unter Heranziehung der sicher verwertbaren Angaben — bei 14 Krankenmitteilungen war dies nicht der Fall — nachgeprüft, wie oft die Kranken in ärztliche Behandlung waren, ehe sie zur Kurpfuscherei ihre Zuflucht nahmen, und wie oft das Gegenteil zutraf. Es ergab sich hierbei: von 95 Kranken hatten 40, d. h. 42%, v o r und 55, d. h. 58%, n a c h Arztbehandlungen mit abwegigen Heilverfahren ihr Glück versucht. Die Hausmittelkuren für sich betrachtet waren sogar zahlreicher v o r, als n a c h ärztlichen Behandlungen: 15 gegen 7. Unter den 58%, welche sich nach vorangegangenen ärztlichen Behandlungen kurpfuschender Heilweise zuwandten, findet sich eine ganz beachtliche Anzahl (18), für die der Erfolg nicht für die Wahl des Heilverfahrens ausschlaggebend gewesen ist. Denn obwohl ein Heilkünstler nach dem anderen versagte, ein um das andere selbst angewandte Heilmittel enttäuschte, wurde doch die Behandlungsform nicht grundsätzlich gewechselt (vergl. die oben mitgeteilten Kurzberichte aus Lupusvorgeschichten). Das gleiche gilt für eine Anzahl anderer Kranker, welche trotz augenscheinlicher Mißerfolge über längere Zeit, im Mittel über neun Jahre, in ihrer Pfuscherei verharrten. Diese (31) und die vor jeder ärztlichen Behandlung pfuschenden Kranken (40) betrugen 74,8% (71) aller mit Kurpfuscherei belasteten. Das Verhalten dieser 74,8% beweist, wie sehr auch andere Beweggründe als nur die ärztliche Leistung für die Wahl des Heilverfahrens eine Rolle spielen müssen.

Neben Gründen sozialer und wirtschaftlicher Art ist jedenfalls die persönliche Einstellung des Kranken und nicht die von Laien vielfach in den Vordergrund geschobene Leistung des Behandelnden entschei-

dend. Für die Lupusbekämpfung ist gerade der zähe Wille des Kranken zur Mitarbeit, zum Ertragen von Schmerzen und anderen Unbequemlichkeiten der Kur bis zu deren Abschluß eine wesentliche Voraussetzung des Erfolges. Deshalb erscheint es wertvoll zu wissen, daß für manche Heilungsuchende Kurpfuscherei ein persönliches „Bedürfnis" ist. So wurde auch schon vor Jahren diese mit den oben genannten Zahlen belegte Tatsache von anderer Seite (Hansemann u. a.) bezeichnet.

Man kann keineswegs behaupten, daß die Ärzte an dieser Flucht in die Kurpfuscherei schuldlos seien. Es finden sich immer wieder approb. Ärzte, welche offenkundigen Heilschwindel mitmachen und so an der Irreführung Heilungsuchender beteiligt sind. Ferner finden wir Formen unzweckmäßiger ärztlicher Lupusbehandlung, z. T. auf Grund falscher Diagnosen, die nicht nur dem Ansehen des ärztlichen Standes schaden, sondern auch den Kranken das Zutrauen zur ärztlichen Behandlung rauben. Hierfür können Beispiele genannt werden:

Bei einem etwa sechs Jahre alten Mädchen, bei welchem die kleine umschriebene Rötung an der Wange schon seit den ersten Kinderjahren bestand, hatte ein prakt. Arzt lediglich zu Sonnenbädern im Sommer geraten, was dann auch neun Jahre lang (1921/30) trotz Ausdehnung des Herdes ohne jede andere Behandlung durchgeführt wurde. Ein Dienstmädchen, welches bereits sieben Jahre an Wangenlupus litt, und wegen augenblicklicher Verschlimmerung den Arzt aufsuchte, bekam in der Sprechstunde die Versicherung, es sei ganz harmlos und ein Rezept für Salbe und grüne Pillen. Dem gleicht das Verhalten eines anderen Praktikers, welcher für den beginnenden Lupus an Nasenspitze und Nasenschleimhaut (1928) Salbe und Blutreinigungstee verordnete. Eine Lupuskranke, die 1925/26 wiederholt in der Sprechstunde eines prakt Arztes für das Hautleiden nur irgendeine Salbe verschrieben bekam, wurde über den unbefriedigenden Behandlungserfolg mit den Worten hinweggetröstet: „Seien Sie froh, daß es so ist." Der Lupus war über die ganze Hand und den ganzen Unterarm ausgedehnt. Mit Einspritzungen von Milch und „Salpeter" behandelte ein Arzt 1925 einen Lupus. Wiederholt haben bedauerlicher Weise Ärzte die Heilung von Kranken verschleppt, indem sie diesen kurzweg sagten, es habe doch keinen Zweck (1915/30), sie hielten jede Behandlung für aussichtslos (1930/31). Einem solchen Verhalten kommt es schon bedenklich nahe, wenn ein Hautarzt trotz Fortschreitens der Hauterscheinungen über Jahre hindurch immer nur Selbstbehandlung mit Lupocidsalbe oder nur kochsalzarme Kost anzuraten weiß (1927/34), nur Sonnenbäder im Sommer empfiehlt und sonst gar nichts geschieht.

Mißgriffe auf Grund falscher Diagnosen wurden immer wieder von Kranken berichtet:

Ein seit wenigen Wochen frisch aufgebrochener, nässender und z. T. mit eitrigen Krusten bedeckter Lupus im Gesicht, der vor 45 Jahren schon begonnen hatte, wurde 1933 in der Sprechstunde lediglich mit Streupuder versorgt. Einem zehnjährigen Mädchen riet der Arzt bei der ersten Beratung, nichts gegen das

Hautleiden an der Wange zu unternehmen, da dieses nach Eintritt der Periode wieder von selbst verginge. In den folgenden behandlungslosen Jahren bis zum 16. Lebensjahr waren neue Herde an der Stirne, den Ohren und am Arm aufgetreten. Eine zwanzigjährige Kranke suchte wegen Lupusknötchen an der Nasenseite nach zweijähriger Behandlung bei Landärzten einen Arzt in der Stadt auf und erhielt lediglich Puder verordnet (1920). In den folgenden Jahren, in welchen nichts mehr unternommen wurde, breitete sich der Lupus auf Nase, Oberlippe und beide Wangen aus. Bei der ersten ärztlichen Beratung wurde 1926 ein beginnender Herd durch Abtupfen mit Salzsäure versorgt. Einer anderen Kranken wurde eine Flüssigkeit zum Aufpinseln verordnet. Ein Schmied, der sich erstmals zehn Jahre nach Beginn seines Leidens in ärztliche Behandlung begab, erhielt in der Sprechstunde (1921) den Rat, die „Rötung" an Gesicht und Hals mit Überwärmen zu behandeln. Bei einer 19jährigen Kranken wurde die „furunkelähnliche" Hauterscheinung auf der Wange bei der ersten Beratung in der Sprechstunde 1921 aufgeschnitten. Einen seit vier JaJhren bestehenden Lupus behandelte ein San.-Rat (1934) mit Bleiwasserumschlägen, Salbe und Puder. Spiritusabwaschungen und Sublimatlösung hatte (1931) der Arzt für einen Lupusherd im Bereich des behaarten Kopfes verordnet. Der Herd bestand schon seit 15 Jahren. Eine Kranke, deren Leiden im 10. Lebensjahr an den Fußzehen begonnen hatte und allmählich immer weiter den Beinen entlang fortschritt, wurde in den Jahren 1906/25 bei verschiedensten Ärzten unter der Diagnose: „Erfrierungen", Ekzem, „Flechten" behandelt. Für eine Lupuskranke, welche bei der Untersuchung ausgedehnte Herde auf beiden Oberschenkeln, in der Dammgegend und auf einem Handrücken bot, war Rentenantrag gestellt worden und ein ärztliches Gutachten hatte sich in folgender Weise über den Hautbefund geäußert: „. . . N. N. hat ein schreckliches Leiden, wie es auch Ärzten selten zur Beobachtung vorkommt. . . . Dem Aussehen dieser fürchterlichen Krankheit nach kann es sich um Lues oder Tbc. handeln . . . alle Heilverfahren scheiterten bis jetzt . . . ich halte den Prozeß für unheilbar. Ist es Tbc., so ist der Ursprung am Körper, dieser wohl in der Scheide zu suchen. . . . Heilverfahren sind aussichtslos. . . . Ist das Kind vielleicht mißbraucht worden? Dr. N. N." Wiederholt kamen Kranke in die Klinik, welche bei einem Arzt in den Jahren nach 1928 nur mit Einspritzungen behandelt waren, je 15—20 i. m.; aus den Lupusherden seien Diphtheriebazillen gezüchtet worden. Mehrfach haben Kranke über derartige Vaccinebehandlung bei diesem Arzt nach solchem Diphtheriebazillennachweis berichtet; einen Heilerfolg haben die Kranken jedoch nicht gesehen. Die Einspritzungen kosteten steigend und fallend nach der Stärke 2.50 7.00 Mk. Diese Krankenberichte erinnern an die Mitteilung von Pawlow, der zur Behandlung des Lupus vulgaris mit Staphylococcen-Eigenvaccine begeistern wollte, also mit Einspritzung jenes üblen, schmierigen Belags, wie er sich auf offenen, ungepflegten Hauttbc.-Herden findet, und nur deshalb, weil er angeblich Besserung im Anschluß an e i n e solche Behandlung eines dreißigjährigen Bauern gesehen haben wollte. In keiner Weise hielt auch Lupojod bei Nachprüfungen, was von seinem Erfinder diesem Mittel nachgesagt wurde. Nach dessen Angaben enthält Lupojod (als Flüssigkeit und Salbe) „eine 2‰ Sublimatlösung mit Jodatomen, einer neuen

chemischen Verbindung, welche auf der entzündeten Haut Jod in statu nascendi abgibt". Ein „rein biologisches Bakterienpräparat", das anscheinend aus Hautschuppen (von Lupusherden?) hergestellt und als Neocompaste zur Lupusbehandlung vertrieben wird, stammt auch von dem Erfinder des Lupojod und verdient nur deshalb ebenfalls Beachtung, weil die ihm nachgesagte günstige Heilwirkung tatsächlich ebenso sehr enttäuscht wie bei Lupojod. Sowohl anderorts wie auch in Würzburg waren nach ausgiebigem Gebrauch dieser Mittel noch ebenso Lupusinfiltrate festzustellen wie zuvor. Das hindert natürlich nicht, daß Kranke, deren Lupus trotz langer Behandlung durch den Lupojodfinder keine nachweisbare Heilungsneigung zeigt, auf diese Behandlung schwören.

Aus dem Schrifttum der letzten Jahre lassen sich noch Beispiele für ärztliche Behandlungsformen anführen, welche allgemein als längst überholt und unzureichend angesehen werden: Auskratzen, Skarifikation. Sie sind nur geeignet, das Vertrauen in die ärztliche Lupusbehandlung zu erschüttern. Noch 1933 „verdient von den sogenannten Methoden der kleinen Chirurgie die Skarifation eine gewisse Beachtung" (H. L. J. d'Angelo), obwohl schon seit 1908 sie nicht nur von anderer Seite abgelehnt, sondern auch wiederholt vor ihr gewarnt worden ist (vergl. Wichmann S. 1070, 1908. Jungmann S. 1948, 1912. Axmann S. 821, 1929. Kropatsch S. 167, 1930. Dölp S. 16, 1932. Hämel-Hoede S. 640, 1934.).

„Durch Röntgenstrahlen allein Lupus heilen zu wollen, ist heute als veraltet und gefährlich zu bezeichnen" (Hämel-Hoede in Arzt-Zieler, a. a. O. III. S. 64); die Veränderungen in röntgenbestrahlter Haut schaffen die Möglichkeit von Strahlenschäden, bzw. von Strahlenspätfolgen (Zieler-Hoede). Bis 1925 hat Brand in 23,07% Röntgenschädigungen der Haut bei Nachuntersuchungen festgestellt. „Die Nachteile der Röntgenbehandlung scheinen also die Vorteile (nur 5% mehr Heilung bei Rö-Behandlung) zu überragen. Dennoch haben Ärzte die Röntgenstrahlen als d a s Mittel der Wahl noch in den allerletzten Jahren zur Lupusbehandlung angewendet.

Ohne den Nutzen einer allgemeinen Strahlenbehandlung schmälern zu wollen, muß doch auch jener ärztlichen Heilversuche gedacht werden, welche nur das bedauerliche Verdienst haben, mit Höhensonne, Rotlich, Weißrotlicht, Blaulicht eine durchgreifende Lupusbehandlung hintangehalten haben. „Jeder erfahrene Fachkollege wird bestätigen, wie viele Fälle über Jahr und Tag durch kritiklose Anwendung derartiger Sonnen bis zur Unheilbarkeit verschleppt werden". Im Interesse einer größeren Leistungssteigerung der ärztlichen Behandlung muß es jedenfalls künftig aufhören, daß in der Sprechstunde „aus Mangel an zielbewußter Indikation und Kombination der verschiedenen Heilverfahren gesalbt, geätzt, gekratzt, gebrannt und bestrahlt wird" (Axmann).

Die unzweckmäßigen ärztlichen Behandlungen reichen keineswegs hin, die Versuche von Kurpfuscherei zu erklären; denn nur zum aller-

geringsten Teil waren ärztliche Mißgriffe von solchen gefolgt. Ohne hier die wechselnden Urteile anderer über die Ursachen der Kurpfuscherei aufs neue zusammentragen zu wollen, erlauben doch die Beobachtungen, die aus dem Verhalten von Kranken und Pfuschenden gewonnen wurden, Gründe zu nennen, die in vielem mit schon bereits ausgesprochenen übereinstimmen. Voreingenommenheit für nichtärztliche Heilkuren, persönliches „Bedürfnis" mancher Menschen nach Kurpfuscherei und erhöhte Neigung des weiblichen Geschlechts für diese sind Beweggründe, die schon genannt wurden. Die Anwendung von Hausmitteln, z. T. nach dem Rat von Krankenschwestern, Apothekern u. dgl., weist darauf hin, daß auch die Billigkeit einer Kur entscheidend sein kann. Hinzu kommen persönliche Anschauungen und Wünsche der Kranken: das Mittel soll rasch wirken, das Heilverfahren möglichst schmerzlos, bequem unblutig, ohne Berufsstörungen und doch „radikal" durchgeführt werden.

Solche vorgefaßte Meinungen anspruchsvoller Kranker stehen oft neben Unklarheit über die Natur des Leidens, Unkenntnis über die Möglichkeiten und Grenzen seiner Behandlung, sowie einer gewissen Ratlosigkeit gegenüber dem hartnäckigen und oft fortschreitenden Verhalten der Krankheitserscheinungen. Es ließen sich ferner Hinweise dafür aufzeigen, daß im Volk, wie schon immer, mit der Möglichkeit des Wunderbaren, Mystischen im Heilungsvorgang gerechnet wird. Der Jahrhunderte alte Glauben des Mittelalters an den Theriak hat in jenem von heute an das Allheilmittel der Strahlen ein Gegenstück gefunden. Und wo es nicht der Zauber eines Allheilmittels ist, verfehlt der Glauben an ein Spezifikum nicht seine Wirkung. „Jedenfalls finden Heilungsuchende dieser Art bei naturwissenschaftlich denkenden Ärzten nicht den zu einer wirksamen Krankenbehandlung unbedingt notwendigen Kontakt" (Wachtel, Laienärzte S 119).

Schließlich begegnen eine Reihe volkstümlicher Gedankengänge, die immer wieder zu falschen Schlüssen verleiten: wenn jemandem erlaubt ist, sich Heilkundiger zu nennen, dann muß er auch etwas davon verstehen. Wenn in allen möglichen Zeitungen und Flugblättern Heilmittel angepriesen werden, dann müssen sie auch eine gewisse Heilwirkung entfalten. Und wenn jemand einen gewissen Zulauf hat, muß er auch etwas können. Tatsachen beweisen genug, daß dies alles nicht stimmt. Aber solche Annahmen gutgläubiger Kranker belegen ihre Urteilsunfähigkeit. Diese schafft erst die Voraussetzung für die Betätigung und rührige Geschäftigkeit von Kurpfuscherunternehmen, welche in allem den Wunschträumen der Kranken halben Weges entgegenkommen.

Alle Verfahren der Laienärzte, wenn man sie der Reihe nach überprüft, haben das eine gemeinsam: sie liegen auf einer ganz anderen Ebene, die rein verstandesmäßig nicht oder doch wenigstens nicht völlig überschaut werden kann. Sie rechnen mit Heilungsmöglichkeiten, die

als außergewöhnlich und an das Wunderbare grenzend bezeichnet werden müssen. Sie tragen vor allem dem alten Volksaberglauben Rechnung, daß es Heilkräfte und Wissen um Heilwirkungen gebe, über die nicht jedermann verfüge, und von denen nicht alle Kenntnis haben könnten. Die Heilkünstler gestalten die Kuren harmlos, nicht schmerzhaft, es gibt meist keine peinliche Untersuchung (Augendiagnose), es wird meist nicht gebrannt, nicht geschnitten, es gibt keine Berufsunterbrechung, geschweige denn einen Krankenhausaufenthalt, und es wird dem Genesung suchenden Heilung bestimmt zugesichert. Einzelne wenige suchen auch bei allem noch einen Schein von Wissenschaftlichkeit zu retten. In dem Flugblatt eines „Heilinstitutes I. N. Jebsen, Flensburg", welches neben der Behandlung verschiedenster Krankheitszustände auch die von Lupus (fressender Flechte) „nach eigener in 22jähriger Praxis erworbener Methode" anzeigt, wird versichert: „möglichst ohne daß Patient zu Bett liegt". Es ist bekannt, wie wenig sich Kurpfuscherunternehmen in der Empfehlung ihrer vorteilhaften Eigenschaften Zwang auferlegen. Ihre ganze Geschäftsaufmachung aber beeinträchtigt jedenfalls ihr Ansehen heute in keiner Weise mehr. Und ihre offensichtliche Bevorzugung durch Laien wird in gleicher Weise auch auf die Mittel ihres Heilwissens zur Selbstbehandlung übertragen.

Die großen Versicherungsanstalten des Reiches, die deutsche Arbeitsfront, Arbeitsgemeinschaften, die gesamte Ärzteschaft, öffentliche Stellen sind unter Einsatz ganz beträchtlicher Geldmittel zur Erfassung und erfolgreichen Bekämpfung dieses Hautleidens aufgeboten. All dies bleibt jedoch ohne jeden Nutzen für die Kranken, wenn sie das notwendige Heilverfahren durch Kuren bei Kurpfuschenden etwa verschleppen.

Zusammenfassung.

Bei mindestens einem Drittel aller Kranken mit Lupus vulg. sind die Heilungsaussichten durch Kurpfuscherei mit einer Zeitversäumnis von 5½ Jahren im Mittel verschlechtert.

Die wirtschaftlich und sozial wichtige Aufgabe der Lupusbekämpfung ist mit zwecklosen Kuren belastet, die mangelnder Einsicht, Eigennutz, Unerfahrenheit, wahnhafter Einstellung, böswilligem Schwindel ihr Dasein verdanken.

Die restlose Beseitigung dieser Mißstände erscheint zur Förderung der Lupusbekämpfung und ihrer Erfolge dringend geboten.

Kurpfuscher-Übersicht.

Apotheker
Ärzte
Bader
Friseure, Friseusen
Gesundbeter
Händler (Getreideaufkäufer)
Homöopathen, Elektrohomöopath.
Iridologen
Klosterbruder
Kosmetisches Institut
Krankenschwestern
Küfer
Kuranstalt für Lehmbehandlung
Kuranstalt für Brennglasbehandlg.
Lehrer
Magnetopathen
Naturheilkundige
Pendler
Pfarrer
Reformarzt
Sanitäter
Strahleninstitute
Sympathiedoktor
Zeileis
Zeileis-Institute

Übersicht der Kurpfuschereimittel.

Alkohol
Ameisensäure D_{12} und D_{30}
Äpfel, faule
Argentumstift
Argyrolsalbe
Arnicatinktur
Baunscheidtöl
Bienenwachs
Blutreinigungstropfen
Blutreinigungstee
Borsalbe
Brennlinse
Butter, neuntägige
Byrolinsalbe
Chelidonium
Eichenrindentee
Essigsaure Tonerde
Fakirmittel: Kalilauge
Flechtensalben
Fissancreme
Gänsefett
Gelbe Rüben
Granugensalbe
Hasenfett
Hautcreme
Hefe
Heilerde
Heublumentee
Hochfrequenz
Höhensonne
Honig
Huflattichblätter
Hundefett
Ichthyol
Jerusalembalsam
Imbackpillen
Jodtinktur
Kamillensalbe
Kamillentee
Knoblauch
Kupferkleie
Lanolin
Lehm
Leinsamen
Lupocidsalbe
Lupusantabletten
Milch
Mitrexpillen
Myrrhismasalbe
Nesselsaft zum Einnahmen
Nierenwasser
Niveacreme

Pechpflaster
Pepsinwein u. Brot
Perubalsam
Pfarrer Hermann-Pillen
Pflaster
„Phantasinsalbe“
Pilstl's Schmierseife
Pillen
Rahm
Radiumkissen
Radiumtrinkkur
Räucherkur
Ringelblumentee
Rinosalbe
Rosenpflaster
Rotlicht
Salben aus Ringelblumen, Lindenblüten etc.
Salbe nach Prof. Sauerbruch
Salbeitee
Salzwasser
Salus-Kur
Sauermilch
Schnaps
Schweineschmalz
Seife
Seifenwasser, Seifenspiritus
Sellerie
Solluxlampe
Splenotrat
Surya's Speziallupusheilmittel
Tabletten
Teeblätter
Trilysinhaarwasser
Uviollampe
Vaseline
Wallfahrten, Beten
Wallwurzeltee
Weißkäse
We Pe' Every Salbe St. II
Wermuttee
Wolfsmilch
Wollblumen
Wundbalsam
Zinkpaste
Zinnkrauttee
Zwiebel, geröstete.

Im Schrifttum fehlen bisher Sammelberichte über Kurpfuscherei in der Lupusbehandlung. Einzelheiten brachte erstmalig eine Arbeit von K. Hoede 1936. Einschlägige Sammelwerke und sonst verwertete Quellen:

Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur. — Literarisches Zentralblatt und dessen Jahresberichte. — Zentralblatt für medizinische Bibliographie. — Ewald Geißler u. Josef Möller, Realenzyklopädie der gesamten Pharmazie, Wien-Leipzig 1891 ff. — J. Hämel u. K. Hoede, Die Tuberkulosen der Haut, in: L. Arzt u. K. Zieler, Die Haut- u. Geschlechtskrankheiten, 3. Bd. S. 1 ff., Berlin-Wien 1934. — Hanns Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin-Leipzig 1935/36. — R. Volk, Die Tuberkulose der Haut: in: J. Jadassohn, Handbuch der Haut- u. Geschlechtskrankheiten, 10. Bd. 1. T., Berlin 1931. — Karl Zieler, Hauttuberkulose und Tuberkulide, in: A. Jesionek, Praktische Ergebnisse auf dem Gebiet der Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Wiesbaden 1914.

Karl Alexander, Wahre und falsche Heilkunde, Berlin 1899. — Humberto Luis José d'Angelo, Die ambulante Behandlung des Lupus vulgaris, med. Diss. München 1932. — G. Arends, Spezialitäten und Geheimmittel, Berlin 1924. — Hans Axmann, 40 Jahre Lupusbekämpfung, in: Strahlentherapie, 31 Bd. 1929 S. 821 ff. — Max Bachem, Der praktische Lehmdoktor, Oranienburg 1912. — Karl Baunscheidt, Der Baunscheiditismus, 4. Aufl. 1856. — W. Beyer, Heilmagnetismus, in: Fortschritte der Medizin, 52. Jg. S. 933. — Ludwig Blümler, Das Ende eines suggestiven Massenheilerfolges: Zeileis-Gallspach, med. Diss. Heidelberg 1935. — Heins Bottenberg, Über Krankenbehandlung mit Heilerde, in: Fortschritte der Medizin 53. Jg. 1935 Nr. 35. — Wilhelm Brandt, Zur Behandlung des Lupus vulgaris, in: Strahlentherapie 35. Bd. 1930 S. 153 ff. — Gertrud Büttner, Die Bedeutung des Lupus vulgaris für die Kranken, für ihre Familie und für den Staat, med. Diss. Würzburg 1934. — Deutsche med. Wochenschrift 1898 Nr. 27 S. 434 (ohne Autor): Zur Kurpfuscherei. — Fritz Dölp, Die Therapie des Lupus vulgaris, med. Diss. Marburg 1932. — F. Freudenberg, Paracelsus und Fluidd., Berlin 1918 (Geheim. Wiss. 17). — A. A. Friedländer, Kurierfreiheit, Wissenschaft und Okkultismus, 1926. — L. Fuchs, Bedenklicher Vertrieb wertloser Heilmittel und Apparate, in: Juristische Wochenschrift 63. Jg. S. 1467. — Richard Gellert, Der Riesenschwindel der König'schen Wunderstrahlen entlarvt, Breslau 1931. — Gesundheitslehrer B Juni 1934 (ohne Autor): „Strahlendes" Kurpfuschertum. — Frank Glahn, Radio der Natur, Pendelpraxis für Ärzte, Heilkundige, Kriminalis'en,

Landwirte und für die Familie, Trier 1925. — Henry Graack, Kurpfuscherei und Kurpfuschereiverbot, iur. Diss. 1906. — Rudolf Graefe, Die Kurpfuscherei der Nachkriegszeit, ihre Ursachen und Bekämpfung, med. Diss. Göttingen 1924. — K. Grandauer, Die therapeutische Anwendung des hochgespannten Hochfrequenzstromes, eine Umstimmungsbehandlung, 1930. — M. Grassl, Zur Kurpfuscherfrage, in: Bayrisch-ärztl. Korrespondenzblatt 32. Jg. 1929 S. 89. — V. Hansemann, Der Aberglaube in der Medizin, 1914. — A. Hellwig, Moderne Formen okkulter Heilmethoden, 1929. — Karl Hoede, Zur Durchführung der Lupusbekämpfung, in Ärzteblatt für Bayern 3. Jg. 1936 Nr. 10 S. 158. — Albert Hofmann, Wünschelrute und siderisches Pendel, Pfullingen 1920. — Bernhard Hörmann, Arzt und Kurpfuschereifragen. Deutsches Ärzteblatt 1937 Nr. 1 S. 57. — H. Jägermann, Lehmumschläge, in: Der prakt. Arzt, Leipzig 1930, Beil. 28. — A. Jungmann, Wie soll man den Lupus nicht behandeln?, in: Med. Klinik 1912 Nr. 48 S. 1942 ff. — Joh. Kanold, Bresl. Sammlung: Sammlungen von Natur- u. Medizinalgeschichte, III, 711, Erfurt 1717/26 (über Lehmbehandlung). — Katerbow, Zur Behandlung des Lupus vulgaris, in: Münchner med. Wochenschrift 1932 Nr. 29 S. 1160. — Anton Kropatsch, Beiträge zur Statistik des Lupus vulg., zu seiner operativen und Finsenbehandlung, in: Strahlentherapie 35. Bd. 1930 S. 158 ff. — Rudolf Kunze und Martin Vogel, Über Wesen und Wirkung von Heilerden, in: Der Balneologe 1936 S. 80. — Paul Lazarus, Die Gallspacher Heillehren, in: Med. Welt 1930 Nr. 9 u. Nr. 10. — M. Laufer, Eindrücke über den gegenwärtigen Stand des Kurpfuschertums in Beziehung zu den Geschlechtskrankheiten, med. Diss., München 1932. — Erwin Liek, Das Wunder in der Heilkunde, 2.Aufl. 1934. — N. Liljequist, Die Diagnose aus den Augen, Stockholm-Leipzig 1911. — Adam Lonicer, Eucharius Rößlin's Kräuterbuch, Frankfurt a. M. 1564. — A. Mahlo, Beeinflussung des Lupus vulgaris durch Splenotratbehandlung, in: Deutsche med. Wochenschrift 56. Jg. 1930 S. 274. — Cesare Mattei, Elektrohomöopathie (deutsch von Bußmann), 8. Aufl. 1926. — K. Moll, Über Heilmagnetismus, in: Veröffentlichungen aus dem Gebiet der Medizinalverwaltung 23. Bd. H. 8 S. 102. — Georg Friedrich Most, Die sympathischen Mittel und Kurmethoden, Rostock 1842. — O. Muck, Über radioaktive Wirkungen von Lehmpackungen auf den menschlichen Körper, in: Münchner med. Wochenschrift 1934 Nr. 25 S. 943. — Andreas Müller, Die Augendiagnose nach Pastor Felkes Grundsätzen, 4. Aufl., Crefeld. — O. Nemetz, Klinische Versuche mit Heilerde, in: Med.-pharm. Rundschau 1929 Nr. 101. — M. Neuburger, Wege u. Irrwege bei Verwendung radioaktiver Substanzen zu Heilzwecken, 1930. — Franz Neumann, De Geheimmittel und Heilschwindler, Karlsruhe 1901. — K. F. Paulini, Die Dreckapotheke, nach der vollständigen Aufl. von 1674 neu ed. Stuttgart 1847. — S. Pawlow, Zur Frage der Bedeutung der Se-

kundärinfektion bei Lupus vulgaris, Ref. in: Dermat. Zeitschr. 64. Bd. 1932 S. 372. — Ernst Pohl, Kurpfuscherdelikte, med. Diss., Kiel 1920. — Fritz Salzer, Augendiagnose und Okkultismus, München 1926. — H. Sander, Einiges zur Bedeutung der Kurpfuscherei, in: Deutsche med. Wochenschrift 56. Jg. S. 1138. — Emil Schlegel, Die Augendiagnose des Dr. Ignaz von Péczely, nach eigenen Beobachtungen, 1887. — August Schmidt, Die wirtschaftliche Seite bei der Lupusbekämpfung, med. Diss. Würzburg 1936. — Ludwig Schmitz, Zur Untersuchung von Hellsehern und Kurpfuschern, med. Diss., Bonn 1933. — M. Schubert, Rotlicht und Blaulicht in der Dermatologie, in: Strahlentherapie 31. Bd. 1929 S. 610. — S. Seligmann, Augendiagnose und Kurpfuschertum, Berlin 1910. — Walter Senf, Der Kampf gegen Schwindel und Tricks, Hirschberg 1931. — K. Siebert, Zur Psychologie der Kurpfuscherei, in: Bayrisch. ärztl. Correspondenzblatt 32. Jg. 1929 S. 615 u. 630. — W. Ch. Simonis, Die Hochfrequenztherapie von Arsonval bis Zeileis, München 1930. — K. Stockfisch, Bewertung von Heilschlammen auf Grund von mikrosk. etc. Untersuchungen, in: Zeitschrift für die gesamte physikal. Therapie (Der Balneologe) 44. Bd. S. 386. — A. Stühmer, Lupusbekämpfung durch planmäßige Behandlung und Überwachung, in: Archiv für Dermatol. u. Syphilis 168. Bd. 1933 S. 258. — G. W. Surya, Rationelle Krebs- u. Lupuskuren, 5. Aufl. Lorch 1933. — Ernst Treibmann, Die Hochfrequenzbehandlung, Leipzig 1932. — Ernst Treibmann, Warum die kurzen Hochfrequenzbehandlungen von Zeileis in Gallspach wirkungslos sein müssen, in: Münchner med. Wochenschrift 1930 Nr. 21. — Curt Wachtel, Laienärzte und Schuldmedizin, 1923. — Curt Wachtel, Warum haben Kurpfuser Erfolge?, 1925. — Leonh. Wacker, Über Heilwirkung der Erden u. Erdessen der Naturvölker, in: Münchner med. Wochenschrift 1935 Nr. 32 S. 1279. — P. Wichmann, Die Behandlung des Lupus und ihre Ergebnisse, in: Med. Klinik 4. Jg. 1908 S. 1069. — B. von Willmann, Eine neue Untersuchungsweise mit Spiegel und Pendel, in: Hippokrates 1934 S. 211. — E. Zellner, Zur Behandlung mit Hochfrequenzströmen, in: Wiener med. Wochenschrift 83. Jg. S. 57. — Karl Zieler und Karl Hoede, Röntgenschäden und deren Behandlung, Vortrag, gehalten auf der Tagung der Landesgruppe 9 der deutschen Röntgengesellschaft in Stuttgart am 9. V. 36.

Herrn Professor Dr. Zieler danke ich für den Auftrag zur Bearbeitung dieser Untersuchung und für sein beratendes Urteil bei Abfassung der Arbeit.

Gleichfalls danke ich auch Herrn Privatdozent Dr. Hoede für wertvolle und fördernde Hinweise bei Bearbeitung des Themas.

Lebenslauf.

Am 8. November 1908 wurde ich in Wertheim a. M. als Sohn des dzt. Zugmeisters Gustav Dietz geboren. Nach neunjährigem Besuch des humanistischen Gymnasiums zu Tauberbischofsheim erhielt ich dort Ostern 1927 das Zeugnis der Reife. Das akademische Studium, das ich im Sommerhalbjahr 1927 an der Universität zu Freiburg i. Br. begann, wurde mit der Ablegung des medizinischen Staatsexamens im Sommerhalbjahr 1935 an der Universität Würzburg abgeschlossen.

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, daß ich die Arbeit selbständig und nur unter Verwertung der angegebenen Hilfsmittel abgefaßt habe.

Josef Dietz.